Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1949

129 (31.12.1949)

Visual Library

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittag. Durch die Post 1.65 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landsmann
gegründet 1896

Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang | Samstag, den 31. Dezember 1949 | Nr. 129

An der Schwelle eines neuen Jahres

Zu Beginn des neuen Jahres möchten wir Menschen einen Blick in die Zukunft werfen und wissen, welches Schicksal uns erwartet. Dieser Blick ist uns verwehrt, um so mehr aber ist es notwendig, der wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres zu gedenken. Nicht, um sich politischen Wunschträumen hinzugeben, sondern um aus den Ereignissen der Vergangenheit zu ermessen, was die kommenden Stunden von uns fordern. Das Schicksal, das uns im neuen Jahr erwartet, ist nicht anonym und unabwendbar, wir haben alle mittätig zu sein, um es nach bestem Können zu gestalten. Auch für das Geschehen der „großen" Politik müssen wir uns mitverantwortlich wissen, um an der Stelle, an der wir stehen, nach Maßgabe unserer Kräfte verantwortungsbewußt mitzuhandeln.

Die Vergangenheit wirkt hinein in unsere Gegenwart. Lassen wir darum die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres noch einmal an unserem Auge vorüberziehen:

Das dramatischste Ereignis des Jahres 1949 war sicherlich die Ankündigung Präsident Trumans Ende September, wonach irgendwo im Gebiet der Sowjetunion eine Atom-Explosion stattgefunden hatte. Die Nachricht kam nicht unerwartet; aber als man sich darüber klar wurde, daß zwei Großmächte nun im Besitz dieser Vernichtungswaffe sind, sahen sich die Staatsmänner der Welt veranlaßt, die Frage der Atomkontrolle erneut aufzurollen, in der Hoffnung, dadurch zu einem brauchbaren Übereinkommen zu gelangen. Das Jahr ging zu Ende, ohne daß ein bemerkenswerter Fortschritt in der Lösung dieses lebenswichtigen Problems gemacht worden wäre. Die Völker der westlichen Welt erklärten, unterstützt von der überwiegenden Mehrheit aller Staatsmänner wie auch von der Mehrheit der öffentlichen Meinung, daß die Atomvorschläge der Sowjetunion mit ihren völlig unzureichenden Kontrollbestimmungen wertlos seien. Der Stillstand der Verhandlungen wird in das Jahr 1950 hinübergetragen und bringt die nun schon gewohnten Spannungen eines unsicheren Friedens mit sich.

In vielen Teilen der Welt ist der Krieg auch in Wirklichkeit noch nicht beendet. In China, Indochina und Indonesien wechselten die Städte ihren Besitzer und die Grenzen veränderten sich: ein neuer Ausgleich der Kräfte entwickelte sich aus der lange währenden Agonie Asiens, dessen endgültige Auswirkung bisher noch nicht erkennbar ist. Die Proklamation der neuen chinesischen Volksrepublik am 1. Oktober 1949 war verfrüht und bedeutet keineswegs, daß der widerspenstige Drache endgültig vom Kreml gezähmt worden wäre; sie war jedoch ein weiteres Anzeichen dafür, wie entschlossen die kommunistische Welt ist, die politisch leeren Räume, die der Krieg geschaffen hat, auszufüllen und auf diese Art ihre menschlichen und materiellen Hilfsquellen zu vergrößern.

In Westeuropa hat der Kommunismus seinen Höhepunkt erreicht und überschritten, außer in jenen Ländern, in denen ein Ausdruck der freien Meinung nicht möglich war. Im Laufe des Jahres hat sich Moskau bemüht, seine Positionen in Osteuropa weiter zu festigen. Das erste Opfer dieser Festigung im Jahre 1949 war der Kardinal Mindszenty, der am 8. Februar zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde. Am 25. Juni wurde der frühere stellvertretende Ministerpräsident von Bulgarien, Traitsche Kostow, verhaftet. Er wurde am 14. Dezember zum Tode verurteilt, als ein Opfer des Systems, an dessen Errichtung er maßgeblich beteiligt gewesen war.

Im Sommer des Jahres, am 2. Juli, starb in einem Moskauer Sanatorium der bulgarische Ministerpräsident Georgij M. Dimitrow. Während des Kostow-Prozesses wurde sein sorgfältig einbalsamierter Leichnam in einem weißen Marmormausoleum in Sofia beigesetzt. Am 24. September wurde ein drittes Prozeßopfer, Laszlo Rajk, der frühere ungarische Außenminister, zum Tode verurteilt, nachdem er sich in der üblichen Art schuldig bekannt hatte.

Diese großen Prozesse fanden nicht weit von Belgrad statt, dem Zentrum der Tito-„Ketzerei", die das erste gebrochene Glied in der Kette der Satelliten darstellt. Die Sowjetunion brach mit dem jugoslawischen Diktator offiziell am 10. August 1949. Radio Moskau und die anderen sowjetischen Propagandaorgane waren das ganze Jahr hindurch nahezu täglich von Anklagen und Beschuldigungen gegen den Titoismus erfüllt. In Belgrad verschwanden indessen endgültig die riesigen Bilder Stalins, die die öffentlichen Gebäude und Plätze geschmückt hatten.

Die Beendigung der Blockade von Berlin am 12. Mai ermöglichte den Vereinigten Staaten und Großbritannien, das gewaltige Unternehmen der Luftbrücke einzustellen. Dennoch blieb Berlin eine geteilte Stadt und ein Symbol für die größere Spaltung, durch die eine westdeutsche und eine ostdeutsche Regierung entstanden waren. Die beiden Regierungen stehen in ihren Begriffen von Demokratie und den Rechten des Individuums auf völlig verschiedenem Boden, und die Möglichkeit, einen modus vivendi zu finden, scheint sehr fern zu liegen.

General Lucius D. Clay, der amerikanische Militärgouverneur, trat am 15. Mai von seinem Posten zurück und John J. McCloy wurde zum Hochkommissar ernannt mit der Aufgabe, eine Zivilverwaltung zu bilden, die an Stelle der Militärregierung trat.

Ganz Westdeutschland strömte am 14. August zu den Wahlurnen, um seinen Bundestag zu wählen. Im folgenden Monat wurden Theodor Heuss zum Bundespräsidenten und Konrad Adenauer zum Kanzler der neuen Regierung gewählt. Ein Abkommen, das von den drei Hochkommissaren und der westdeutschen Regierung am 22. November erzielt wurde, sah weitgehende alliierte Konzessionen in der Demontagefrage vor, gestaltete die Vorschriften für die deutsche Schiffsbauindustrie freier und ermöglichte Deutschland, der internationalen Ruhrbehörde und anderen internationalen Organisationen beizutreten. Darauf folgte am 15. Dezember ein Abkommen zwischen Mr. McCloy und Bundeskanzler Adenauer, durch das Westdeutschland zum vollberechtigten Teilnehmerland am Marshall-Plan wurde.

Das bemerkenswerteste diplomatische Ereignis des Jahres war die Unterzeichnung des Atlantik-Paktes am 5. April, der die Vereinigten Staaten und die westeuropäischen Nationen in einem Verteidigungsbündnis vereinte. Der Pakt wurde am 28. September erneut bestätigt und bestärkt, als der amerikanische Kongreß das militärische Hilfsprogramm für die Mitgliedstaaten billigte.

Die Zusammenkunft des Europa-Rates in Straßburg im August und September war ein Beweis für die Überzeugung der führenden europäischen Staatsmänner, daß die demokratischen Nationen sich vereinigen müssen, wenn sie überleben wollen. Das Geschehen von Straßburg wurde als ein erster wichtiger Schritt begrüßt; jedoch der größere Teil der Aufgabe bleibt noch zu erfüllen.

Großbritannien, dessen Bevölkerung seit vielen Jahren unter harten Bedingungen leben mußte, sah sich einem schwindenden Dollarvorrat gegenüber und war schließlich gezwungen, im September seine Währung abzuwerten. Dies war eine folgenschwere Entscheidung, die dann auch Anpassungsmaßnahmen bei den Währungen vieler anderer europäischer Staaten nach sich zog.

Die kommunistischen Lehren verloren im Verlauf des Jahres auch innerhalb der Gewerkschaften aller demokratischen Völker immer mehr an Boden. In Frankreich und Italien, den früheren Hochburgen des Kommunismus, sicherten sich die Arbeiterbewegungen allmählich ihre Unabhängigkeit von Moskau. Der schwere Prestige- und Einflußverlust des internationalen Kommunismus wurde durch die Gründung des Internationalen Bundes freier Gewerkschaften in London im Dezember unterstrichen, der sich verpflichtete, gegen die Entmachtung der Gewerkschaften in den totalitären Staaten Widerstand zu leisten.

Der Marshall-Plan erfuhr im Jahre 1949 eine Ergänzung durch das „Punkt-4"-Programm Präsident Trumans zur Entwicklung rückständiger Gebiete in verschiedenen Teilen der Welt.

So weit die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres. Wir sehen an ihnen aufs neue bestätigt, daß die Gefahr unserer Zeit in dem Mißbrauch der Macht für eigensüchtige Ziele besteht. Die Aufgabe, die sich verantwortungsbewußte Menschen darum in dieser Zeit stellen, ist, auch im zwischenstaatlichen Bereich, in dem allen Verträgen zum Trotz noch weithin rohe Gewalt herrscht, diese brutale Macht in eine rechtlich geordnete Macht zu verwandeln, die es allen Menschen ermöglicht, in Ordnung und friedvollem Tätigsein ihr Glück zu finden.

Wahrlich eine Aufgabe, wert, damit den Beginn der zweiten Hälfte unseres bisher so friedlosen Jahrhunderts zu eröffnen.

ZUM GELEIT

AN TAUSEND WÜNSCHE FEDERLEICHT
WIRD SICH KEIN GOTT NOCH ENGEL KEHREN,
JA, WENN ES SOVIEL FLÜCHE WÄREN,
DEM TEUFEL WÄREN SIE ZU SEICHT.

DOCH WENN EIN FREUND ZU LIEB' UND TREU'
DEM ANDERN DEN KALENDER SEGNET,
SO STEHT EIN GUTER GEIST DABEI:
DU DENKST AN MICH, WAS LIEBES DIR BEGEGNET
OB DIR'S AUCH OHNE DAS BESCHIEDEN SEI.

EDUARD MÖRIKE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

VOM TAGE

McCloy in Berlin. Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy traf am Freitag vormittag mit seiner Familie in Berlin ein. Er empfängt am 1. Januar hohe Vertreter der 4 Besatzungsmächte und leitende Persönlichkeiten des Berliner Magistrats und kehrt am 3. Januar wieder nach Westdeutschland zurück. (DND)

Fragen der Wiedergutmachung. Vertreter der 11 westdeutschen Länderregierungen erörterten in Koblenz Fragen der Wiedergutmachung und Entschädigung. Es wurde beschlossen, einen Exekutivausschuß zu bilden, in dem die Länder der US-Zone durch Präsident Dr. Auerbach vertreten sind. Zum Sitz des neuen Exekutivausschusses ist München bestimmt worden. (DND)

Aus Rußland heimgekehrt. Im Grenzlager Moschendorf bei Hof sind in der vergangenen Nacht weitere 409 Rußlandheimkehrer eingetroffen. 105 Heimkehrer wurden nach Württemberg-Baden weitergeleitet. (DND)

Hinkel wurde Hauptschuldiger. Der ehemalige Ministerialdirektor im Reichspropagandaministerium, Hans Hinkel, wurde von der Hauptkammer München als Hauptschuldiger eingestuft. Hinkel, der sich zur Zeit noch in Warschau in Haft befindet, erhielt zwei Jahre Arbeitslager, zehn Jahre Berufsverbot und muß sein Vermögen bis auf 3000 Mark abgeben. (DND)

Eine Erklärung Hedlers. Der Bundestagsabgeordnete der Deutschen Partei, Hedler, erklärte in Neumünster, er werde seine in Einfeld gemachten Äußerungen jederzeit wiederholen. Er wolle sie aber wahr und nicht entstellt wiedergeben. Bekanntlich soll Hedler die deutschen Widerstandskämpfer schwer beleidigt und antisemitische Äußerungen getan haben. (DND)

Paris anerkannte Indonesien. Die französische Regierung gab offiziell die Anerkennung der Vereinigten Staaten von Indonesien bekannt. Acht andere Staaten, darunter Großbritannien und die USA, haben den neuen Staat bereits anerkannt. (DND)

Sie wollen nicht nach Prag zurück. Weitere tschechoslowakische Beamte des Außendienstes haben es abgelehnt, einer Anordnung ihrer Regierung, nach Prag zurückzukehren, Folge zu leisten. Zwei Beamte des tschechoslowakischen Konsulats in Hamburg haben die britischen Behörden in Deutschland gebeten, ihnen Asyl zu gewähren. (DND)

Streik in Mailand. In Mailand fand am Freitagvormittag ein von den kommunistischen Gewerkschaften ausgerufener Streik statt, der aber nur teilweise durchgeführt wurde. (DND)

Schweden kündigt Abkommen mit Ungarn. Schweden hat sein Handels- und Zahlungsabkommen mit Ungarn aufgehoben, da die Verstaatlichung schwedischer Geschäftsunternehmen in Ungarn einen Verstoß gegen das schwedisch-ungarische Handelsabkommen darstellt. (DND)

US-Anleihe für Spanien? Einflußreiche Politiker in den USA werden auf der nächsten Sitzung des Kongresses dafür eintreten, daß Spanien in das ECA-Programm aufgenommen wird. Vor allem wünschen Vertreter der amerikanischen Seidenindustrie, daß Spanien eine Anleihe gewährt wird, damit es den Ernteüberschuß der amerikanischen Seidenindustrie abnehmen kann. (DND)

Admiral Blandy in Ruhestand. Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Atlantik-Flotte, Admiral Blandy, tritt am 1. Februar in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird der gegenwärtige Chef des Personalamtes der US-Marine. (DND)

Wyatt Nachfolger Lilienthals? Der frühere Oberbürgermeister von Louisville, Wilson Wyatt, wird voraussichtlich Nachfolger des zurückgetretenen Direktors der amerikanischen Atomenergie-Industrie, David Lilienthal. (DND)

Neujahrsbotschaft Trygve Lie's. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen Trygve Lie forderte in einer Neujahrsbotschaft alle Staaten auf, an der Beilegung des Konfliktes zwischen Ost und West mitzuhelfen. (DND)

Debatte über Kaschmir. Im Weltsicherheitsrat wurde die Debatte über Kaschmir fortgesetzt, auf das sowohl Indien als auch Pakistan Anspruch erheben. Der Weltsicherheitsrat hat zugestimmt, die Bevölkerung von Kaschmir durch eine Volksabstimmung über ihr weiteres Schicksal entscheiden zu lassen.

„Le Monde" für Südweststaat. Die Pariser Zeitung „Le Monde" trat in einem Leitartikel für die Schaffung eines deutschen Südweststaates unter Zustimmung der Alliierten ein. Ein Zusammenschluß der drei gegenwärtig bestehenden südwestdeutschen Länder Nordwürttemberg-Baden, Südbaden und Südwürttemberg-Hohenzollern erscheine „leicht und wünschenswert". (DND)

So schnell wie möglich

Metallgewerkschaft zum Mitbestimmungsrecht

Bonn (DND). Die Industriegewerkschaft Metall hat Bundeskanzler Dr. Adenauer und alle Fraktionen des Bundestages aufgefordert, das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer in der Wirtschaft so schnell wie möglich gesetzlich festzulegen. In einer Erklärung heißt es, die Gewerkschaft werde jede Scheinmitbestimmung und Verfälschung des Betriebsrätegedankens scharf bekämpfen.

Koch wird an Polen ausgeliefert

Entscheidung eines britischen Gerichtes

Hamburg (DND). Ein britisches Gericht in Hamburg, das über Auslieferungsfälle entscheidet, hat beschlossen, den ehemaligen Gauleiter für Ostpreußen und Reichskommissar für die Ukraine, Erich Koch, als Kriegsverbrecher an Polen auszuliefern.

Koch wurde im Mai von der deutschen Polizei verhaftet. Er hatte sich als pensionierter Major der Wehrmacht ausgegeben.

Auch Rußland fordert die Auslieferung Kochs auf Grund der Anklage wegen Massenmordens in der Ukraine. Aber diese Forderung wurde abgelehnt.

Viet Nam unabhängig

Staatsakt im Rathaus von Saigon

Saigon (DND). Dem indochinesischen Staat Viet Nam wurde am Freitag provisorisch die Unabhängigkeit im Rahmen der französischen Völkergemeinschaft ausgesprochen. In Saigon versammelten sich 50 000 Menschen vor dem Rathaus, wo das neue Staatsoberhaupt, Bao Dai, und der französische Hohe Kommissar ein Abkommen über die Durchführung des im März abgeschlossenen Vertrages zwischen Frankreich und Viet Nam unterzeichneten. Der Vertrag, in dem die Bedingungen für Viet Nams Unabhängigkeit niedergelegt sind, wird nach Annahme durch das französische Parlament in Kraft treten. Frankreich behält strategische Stützpunkte in Viet Nam. Ebenso bleiben französische Truppen im Lande, solange der Kampf gegen die Verbände Ho Chih-min's andauert, die unter kommunistischem Einfluß stehen.

Angriff auf Hainan rollt

Erste Invasionsversuche gescheitert — US-Hilfe für die Verteidiger Formosas?

Hongkong (DND). Die chinesischen Kommunisten haben mit den ersten Angriffen auf die Insel Hainan an der südchinesischen Küste begonnen. Die Insel wird von nationalchinesischen Truppen verteidigt. Bisher wurden alle Invasionsversuche abgeschlagen.

Hainan, neben Formosa eine der beiden letzten Inselbastionen, ist, infolge seiner für den Angreifer strategisch günstigeren Lage, eher dafür geeignet, daß die roten Truppen dort ihr erstes Landungsmanöver durchführen. Noch vor Weihnachten wurde die Hainan gegenüberliegende Halbinsel Leitschou besetzt. Damit war die Ausgangsbasis erreicht, um die Landungsoperation der Roten starten zu können. Sie werden nun ihre notwendigen Erfahrungen sammeln, für einen eventuellen Angriff auf das vom Festland viel weiter entfernte und stärker befestigte Formosa, auf das sich die Reste der nationalchinesischen Regierung geflüchtet haben.

Westpazifik-Flotte verstärkt

Nach Berichten aus Washington hat Präsident Truman beschlossen, der dringenden Aufforderung von Generalissimus Tschiangkaischek, bei der Verteidigung der Insel Formosa Hilfe zu leisten, nachzukommen. Der Präsident habe sich damit einverstanden erklärt, nach Formosa militärische Berater zu entsenden, die die Verteidigung organisieren sollen. Der Plan soll auch von den vereinigten Generalstäben der USA nach Eintreffen dringender Vorstellungen General McArthurs gebilligt worden sein. Amerikanische Truppen werden nicht entsandt werden. Man hat aber empfohlen, ein Hilfsprogramm anzunehmen, das demjenigen entspricht, das bereits in Griechenland durchgeführt wird.

Eine amtliche Bestätigung oder eine Dementierung dieser Berichte liegen nicht vor. Es wurde jedoch weiter bekanntgegeben, daß die amerikanische Regierung einen 27 000 to Flugzeugträger und zwei Zerstörer zur Verstärkung der amerikanischen Westpazifik-Flotte entsandt habe. Stützpunkt der Westpazifikflotte sind die Philippinen. Eine entsprechende Flotte befindet sich in japanischen Gewässern. Wie in Washington weiter bekannt wird, hat Präsident Truman ganz allgemein eine positive Politik gefordert, um dem Kommunismus in Asien Einhalt zu tun.

Der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des amerikanischen Senats, Senator Conally, erklärte nach der Rückkehr des Sonderbotschafters Dr. Jessup, der zur Zeit die Lage an Ort und Stelle prüft, würden neue politische Richtlinien für den Fernen Osten ausgearbeitet werden. In erster Linie käme es darauf an, den Einfluß und die Hilfsquellen der USA einzusetzen, um der weiteren Ausdehnung des Kommunismus in Asien einschließlich Formosa entgegenzutreten.

Senator Conally selbst befürwortet Hilfe für Indien, Pakistan, Burma, Indonesien und Indochina zur Verhütung der Ausbreitung des Kommunismus in diesen Gebieten. Er sprach sich ferner gegen eine sofortige Anerkennung des kommunistischen Regimes in China aus. Die schließliche Anerkennung, so sagte er, müßte davon abhängen, ob dieses Regime absolute Sicherheiten für die Anerkennung des Völkerrechts einschließlich des Schutzes ausländischer Staatsangehöriger in China gebe.

Indien anerkennt Rotchina

In Neu Delhi wurde am Freitag bekanntgegeben, die indische Regierung habe beschlossen, das kommunistische Regime in China anzuerkennen und diplomatische Beziehungen mit ihm aufzunehmen. Von amtlicher indischer Seite wurde erklärt, daß Indien jetzt die diplomatischen Beziehungen mit der Kuomintang-Regierung abbrechen werde.

Das kommunistische chinesische Regime wurde bereits von der Sowjetunion und den russischen Vasallenstaaten sowie von Jugoslawien anerkannt. Indien ist das erste Land des britischen Commonwealth, das die kommunistische chinesische Regierung anerkennt.

Die britische Regierung dürfte einen Beschluß über die Anerkennung der kommunistischen Regierung in China nach Eröffnung der Außenministerkonferenz fassen, die im Januar auf Ceylon stattfindet.

Rededuell im Sicherheitsrat

Im Weltsicherheitsrat erklärte der russische Delegierte, die Sowjetunion könne den Kuomintang-Delegierten Dr. Tsiang nicht als den Vertreter des chinesischen Volkes ansehen. Dr. Tsiang erwiderte darauf: „Wenn eine Minderheit im Weltsicherheitsrat einer Delegation willkürlich ihren rechtlichen Status streitig machen kann, wird die Organisation in Chaos enden." Dr. Tsiang soll am 1. Januar den Vorsitz des Weltsicherheitsrates übernehmen.

Bischof Dibelius bei Pieck

Ein Appell zum Jahreswechsel

Berlin (DND). Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Bischof D. Dr. Dibelius besuchte vor kurzem in Begleitung von Propst D. Grüber den Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, um mit ihm über besondere Anliegen der evangelischen Kirche im Gebiet der deutschen Ostrepublik zu sprechen.

Am Freitag forderte Bischof Dibelius das deutsche Volk auf, sich im neuen Jahre stärker dem christlichen Glauben zuzuwenden. Ohne einen neuen Aufschwung des christlichen Glaubens, werde das deutsche Volk auf seinem Wege in eine bessere Zukunft nicht vorwärtskommen. Bischof Dibelius appellierte an das deutsche Volk, sich wieder mutig zur Wahrheit zu bekennen und dadurch das Leben zu erneuern.

•

„Morgen" contra „Neues Deutschland"

Ostzonen-LDP-Blatt protestiert

Berlin (DND). Das Organ der Ostzonen-LDP, „Der Morgen", wandte sich in einem Leitartikel gegen die — wie es darin heißt — polemisierenden Irrtümer der sowjetischen amtlichen Zeitung „Neues Deutschland". Das Blatt erklärt, es habe bereits einmal die überhebliche Schulmeisterei in der SED-Zeitung wohlwollend übersehen. Gegen die neuen Angriffe der Zeitung auf die angeblich unrichtige und leichtfertige Berichterstattung des „Morgen" müßte nunmehr jedoch schärfstens Protest erhoben werden.

Nach der Pressekampagne der SED gegen die LDP konzentrierte die SED-Presse am Freitag ihre Kritik auf die ostzonale CDU und deren Zeitungen.

•

Aus dem Zuge geholt und ermordet

Furchtbares Verbrechen in Österreich

Wien (DND). Die 29jährige Fürsorgeschwester Anna Hellein wurde dieser Tage um 3 Uhr früh von einem „Kontrollorgan der Besatzungsmacht" — wie es in der amtlichen Mitteilung heißt — aus dem D-Zug geholt mit der Begründung, ihr Ausweis sei nicht in Ordnung. Am Morgen fanden Arbeiter auf einem Bahnübergang den abgetrennten Kopf der Frau, der zermalmt unweit des Körpers auf dem Boden lag. Zehn Meter entfernt, neben einer großen Blutlache, fand man den abgerissenen Strumpfhaltergürtel des Opfers, ferner zwei Steckkämme und eine Sicherheitsnadel. Es fehlten die Geldbörse, eine Armbanduhr und der Identitätsausweis, der angeblich nicht in Ordnung war. Nach den Spuren zu schließen, muß dem Tod der Fürsorgeschwester ein heftiger Kampf vorausgegangen sein. Ihr Körper wurde von dem Mörder so über das Geleise geworfen, daß ihn der zur fraglichen Zeit verkehrende Zug überfuhr und den Kopf abtrennte.

•

Die verhängnisvollen „T"

Kominform rügt Thorez und Togliatti

Triest (DND). Wie man aus Belgrad erfährt, wurde anläßlich der jüngsten Kominformtagung in Debreczin seitens des bulgarischen Delegierten außer gegen Thorez auch gegen den Leiter der italienischen Kommunisten, Palmiro Togliatti, eine scharfe Anklage wegen Abweichung von der vorgezeichneten Linie erhoben. Der bulgarische Delegierte soll ausdrücklich darauf hingewiesen haben, daß der Buchstabe „T" für das Kominform recht verhängnisvoll zu werden drohe. Nachdem Tito als der Feind Nr. 1 betrachtet werden müsse, seien auch Thorez und Togliatti eigene Wege gegangen, die als Irrwege bezeichnet werden müßten. Die beiden hätten die bulgarische Polemik durch ihre Feststellung verursacht, daß es den Kommunisten in Frankreich und Italien unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich sei, an die Macht zu gelangen. Außerdem sei ihnen zum Vorwurf gemacht worden, sie hätten bei mehreren Anlässen versucht, durch einen nationalbetonten Kurs, die Unabhängigkeit der westlichen Kommunisten vom Kominform unter Beweis zu stellen.

Thorez und Togliatti — so erfährt man hierzu noch — haben bei der genannten Kominformtagung versucht, besondere Direktiven für den westlichen Kommunismus einzuhandeln, nachdem sie sich über die allzu schematischen Richtlinien und Weisungen seitens des Kominform mit der Begründung beschwert hatten, daß sich diese wohl für die Ostblockländer, nicht aber für den „kapitalistischen Westen" eignen würden.

Auch Anna Pauker in Ungnade?

Das Organ der britischen Labourparty, der „Daily Herald", sagt den Sturz des gegenwärtigen rumänischen Außenministers Anna Pauker voraus. Das Blatt will erfahren haben, daß Frau Pauker seit einiger Zeit als politisch unzuverlässig angesehen werde. Sie habe in ihrer eigenen Partei starke Feinde. Es sei möglich, daß die Stellung des rumänischen Außenministers durch den bevorstehenden Prozeß gegen den ehemaligen rumänischen Justizminister, Patravkanu, stark erschüttert werde. Frau Pauker habe früher gute Beziehungen zu diesem gehabt und habe sich nur retten können, indem sie ihn denunzierte.

Wo ist Enver Hodscha?

Albaniens Diktator verschollen

Von unserem DND-Korrespondenten

A. Triest. Mitte November ist der albanische Ministerpräsident Enver Hodscha zu einem Besuch nach Moskau geflogen. Hodscha galt bisher als ergebener Diener des Kremls und als einer der wichtigsten Gegenspieler Titos auf dem Balkan. Seine Reise nach Moskau wurde offiziell damit begründet, daß er die politischen Schwierigkeiten, die durch den russisch-jugoslawischen Konflikt entstanden sind, in Moskau besprechen wollte.

Diese offizielle Deutung scheint sich nicht länger aufrecht erhalten zu lassen, denn seit seiner Abreise fehlen jede Nachrichten vom albanischen Ministerpräsidenten. Amtliche Schriftstücke der Regierung werden, statt wie bisher von ihm, von seinem Stellvertreter unterzeichnet. Hodschas Name erschien nicht einmal auf einer der Gratulantenlisten zum 70. Geburtstag Stalins. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß die Haltung Hodschas in der albanischen Frage nicht die volle Zustimmung Rußlands gefunden hat.

Enver Hodscha steht heute im 42. Lebensjahr. Von jung auf beteiligte er sich an revolutionären Umtrieben. Während seines Studiums in Frankreich nahm er die Verbindung mit der internationalen Arbeiterbewegung auf. 1936 führte er als Mittelschullehrer in Coritza eine kommunistische Widerstandsgruppe. 1941 gründete er die Kommunistische Partei Albaniens und wurde ihr 1. Generalsekretär.

Man darf gespannt sein, welches weitere Schicksal dem bisher so linientreuen Hodscha vom Kreml zugedacht ist.

Antisemitismus hinter dem „Eisernen Vorhang"

Bukarest (DND). In den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang mehren sich antisemitische Aktionen. In Rumänien erhalten Juden, die nicht Mitglieder der Nationalzionistischen und von den Kommunisten kontrollierten „Jüdischen demokratischen Liga" sind, keine Arbeitsplätze mehr. In Polen hat der Staat sämtliche jüdischen Schulen und Zeitungen unter seine Kontrolle genommen.

Moskau sehr verärgert

Unruhen in Ukraine und Zentralasien

Moskau (DND). Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist man in Moskau über Meldungen aus der Ukraine und Zentralasien, die von erneuten Unruhen berichten, sehr verärgert. Der Sender Kiew greift mit scharfen Worten die „Bourgeois-Nationalisten" an. Die Führer dieser Aufständischen sollen aus der US-Zone Deutschlands kommen. In Zentralasien wird durch die Aktionen der Aufständischen die Seidenernte bedroht. Ein russischer Rundfunkkommentator behauptete in diesem Zusammenhang, daß die Religion des Islam die Leute von ihrer Arbeit abhalte.

Knappe Mehrheit für Bidault

Erste Vertrauensfrage bejaht

Paris (DND). Die französische Nationalversammlung hat der Regierung Bidault am Freitag Abend das Vertrauen ausgesprochen. Bei der ersten Vertrauensfrage stimmten 302 Abgeordnete für und 295 gegen die Regierung. In erster Linie stimmten die Abgeordneten der Sammlungsbewegung General de Gaulles und die Kommunisten gegen die Regierung. Ministerpräsident Bidault hat zu zwei Punkten des Haushaltsplanes die Vertrauensfrage gestellt. Das Ergebnis der Abstimmung über die 2. Vertrauensfrage liegt noch nicht vor.

Geheimorganisation „Spinne"?

VdU fordert Klarstellung

Wien (DND). Der VdU in Österreich richtete nunmehr seinerseits an den Innenminister eine parlamentarische Anfrage, in der auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, im Interesse Österreichs klarzustellen, ob die Behauptungen über eine neonazistische Tätigkeit des VdU richtig seien und ob eine geheime Organisation „Spinne" tatsächlich bestehe. Des weiteren wurde der Innenminister aufgefordert, das durch die Untersuchung zutage geförderte Material dem Nationalrat bekanntzugeben.

Vor kurzem war es im Wiener Landtag zu tätlichen Ausschreitungen zwischen einem kommunistischen und einem VdU-Abgeordneten gekommen. Im Anschluß daran beschuldigte die KP-Presse den Wiener VdU-Abgeordneten Heinrich Franz, höherer NS-Funktionär und Angehöriger der Österreichischen Legion gewesen zu sein und vor dem 13. März 1938 statt seiner österreichischen Staatsbürgerschaft die reichsdeutsche angenommen zu haben. Aus allen diesen Gründen sei Franz nicht österreichischer Staatsbürger und könne daher seine Stellung nur durch falsche Angaben erschwindelt haben. Franz, der auf Grund des Aufsehens, das diese Angriffe in der Öffentlichkeit hervorriefen, sein Mandat niederlegte, wurde nunmehr verhaftet.

Die Dezembernummer der „Demokratischen Union" (Professor Dobretsberger) widmet den größten Teil ihres Raumes Artikeln, die sich mit der „unmittelbar drohenden, riesengroßen Gefahr des Neofaschismus in Österreich" beschäftigen. Verschiedene führende Männer der ÖVP werden des „Neonazismus" beschuldigt. Diese Angriffe erhalten eine interessante Ergänzung durch Informationen, denen zufolge die Angriffe des Sowjetelements gegen die „neonazistischen Bestrebungen des VdU und der ÖVP" zu einem wesentlichen Teil auf Berichte der Demokratischen Union an das Sowjetelement zurückzuführen seien.

Marmor-Kaskaden in Betrieb

Eine Sehenswürdigkeit für Rompilger

Rom (DND). Die Rombesucher werden Gelegenheit haben, die ehemals berühmten künstlichen Wasserfälle von Aniene und Tivoli, sowie die Marmor-Kaskaden bei Terni in Betrieb zu sehen, da die Rekonstruktionsarbeiten soeben beendet wurden. Trotz des diesjährigen Wassermangels in Mittel- und Süditalien, haben die zuständigen Wasserkraftwerke die Inbetriebnahme dieser Prachtskaskaden während acht Stunden pro Tag beschlossen.

Die Pilger und Touristen, die im Heiligen Jahr nachts auf dem Luftwege in Rom eintreffen, können ein eindrucksvolles Schauspiel beobachten. Auf sämtlichen vatikanischen Gebäuden, auf den Kuppeln und Türmen der Kirchen und Klöster sind mächtige Kreuze angebracht worden, die nachts künstlich beleuchtet sind.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Weil ein Römer nach Spanien ziehen mußte . . .

... haben wir noch heute den 1. Januar als Jahresbeginn — Aus der Geschichte der menschlichen Zeitrechnung

1. Januar 1950 — damit treten wir, scheint es, in die zweite Hälfte des Jahrhunderts ein. Rückblicke auf das verflossene halbe Säkulum werden veröffentlicht, und in Amerika wird der „Mann des Halbjahrhunderts" bestimmt. Aber beginnt nicht die zweite Hälfte des Jahrhunderts erst am 1. Januar 1951 und das kommende Jahrhundert mit dem Beginn des Jahres 2001? Bei der vorigen Jahrhundertwende gab es einen langwierigen Gelehrtenstreit, ob das Jahr 1900 als letztes des alten oder als erstes des neuen Jahrhunderts zu gelten habe. Wenn wir auch heute größere Sorgen haben, als uns in einen solchen Prinzipien-Streit zu verlieren, so ist es doch recht interessant, einmal die Geschichte der menschlichen Zeitrechnung etwas näher zu betrachten, und wir sehen dann, welch willkürliche und unzureichende Einrichtung doch unser Kalender ist.

Sonne und Mond als Zeitmarken

Schon die ältesten Menschen machten sich ihre Zeiteinteilung nach Sonne und Mond. Der Tag als die Zeit zwischen zwei Sonnenaufgängen, der Monat als Zeitspanne von Neumond zu Neumond, das Jahr als die Periode von einem Frühling — markiert durch Tag- und Nachtgleiche — zum anderen, damit hatte man eigentlich schon den Kalender. Aber als man diesen Rhythmus der Tag- und Nachtgestirne in ein System bringen sollte, begannen die Schwierigkeiten und bestehen bis auf den heutigen Tag. Denn der Mondmonat dauert 29½ Tage, und das Jahr hat 365¼ Tage oder 12⁴/₉ Mondmonate. Die Astronomen und Mathematiker aller Zeiten haben versucht, für diese Zahlen einen Nenner zu finden und eine Zeitberechnung aufzustellen, bei der Tag, Monate und Jahre in ständigem Wechsel übereinstimmen. Vergeblich, denn auch die Zeitmaße unserer fortgeschrittenen Zeit leiden noch daran, daß die Tageszahlen der Kalendermonate wechseln. Unseren Monaten fehlt die wichtigste Eigenschaft, die man bei einem Maß voraussetzt: daß es sich gleich bleibt.

Jahre mit 10 und mit 13 Monaten

Die alten Völker des Ostens hatten alle ein Jahr mit 12 Monaten. Die Zahl der Tage des Monats aber war bei allen Völkern verschieden; gemeinsam war ihnen nur, daß die Monate in dem Jahre nie aufgingen. Jeweils nach ein paar Jahren stimmten die Monate mit den Jahreszeiten so wenig überein, daß man gezwungen war, ein paar Schaltmonate einzufügen. Noch heute folgt im jüdischen Kalender nach jeweils zwei oder drei zwölfmonatigen Jahren mit 353 bis 355 Tagen ein Jahr mit 13 Monaten, das dann 383 bis 385 Tage hat. Völker des dunklen und kalten Nordens dagegen hielten es anders. Sie zählten einfach nur die Mondumläufe in der Zeit des Säens, Wachsens und Erntens, während die Periode der Winterruhe in ihrer Zeitrechnung gar nicht vorhanden war. Das Jahr hatte damit also nur 10 Monate; es begann im zeitigen Frühjahr und hörte im Spätherbst auf.

Unser Kalender entstand im alten Rom

Auch die alten Römer, die die Begründung des Kalenders und den Anfang ihrer Zeitrechnung dem sagenhaften Gründer der Stadt, Romulus, zuschrieben, kannten in der ältesten Zeit nur 10 Monate. Das Wort Kalender selbst stammt aus dem Lateinischen und bezeichnet eigentlich den ersten Tag des Monats, denn im alten Rom verkündete der oberste Priester, der Pontifex Maximus, an jedem Neumond die „calendae" den Beginn eines neuen Monats. Eigentlich heißt das Wort „die Ausrufungen". Es begann mit dem dem Kriegsgott Mars geweihten Monat, unserem heutigen März. Der Name April kommt von Aperire, d. h. öffnen. Es ist der Monat, in dem sich die Knospen auftun. Der dritte Monat des alten römischen Kalenders war der Mai, dessen Bezeichnung wahrscheinlich auf die Göttin Maia zurückzuführen ist, deren Fest man am Beginn dieses Mondumlaufes feierte. Der römische Monat Junius ist wohl nach der Göttin Juno benannt, nach manchen Auslegungen auch war er der Monat der Jungen, der Juniores, zu dem man auch den Mai als den Monat der Majores, der Älteren, in Verbindung brachte. Die weiteren Monate wurden einfach mit der Ordnungszahl benannt, und noch heute nennen wir unseren 10. Monat Oktober, was eigentlich der achte heißt, während unser 12. Monat noch immer lateinisch der Zehnte genannt wird. Erst der König Numa Pompilius soll dem Jahr zwei weitere Monate zugefügt haben, nämlich den Januar, der dem Gotte Janus geweiht war, und den Februar, den „Reinigungs-Monat", in dem das Fest der Lupercalien oder auch Februalaia begangen wurde.

Auch Kaiser Augustus forderte seine 31 Tage

Als Julius Cäsar eine Reform des römischen Kalenders durchführte, beschloß der römische Senat, den fünften Monat des römischen Jahres zu seinen Ehren Julius zu nennen. Der Kaiser Augustus durfte natürlich dem großen Cäsar an Ehren nicht nachstehen, und so erhielt der sechste Monat seinen Namen, den wir heute auch noch anwenden. Weniger erfolgreich war der Kaiser Nero, denn der Name Neroneus für den April hat den berühmt-berüchtigten Herrscher nicht überlebt.

Eigentlich ist es doch merkwürdig, daß der Monat Februar in der Regel nur 28 Tage hat, während andere mit 30 Tagen nicht auskommen. Nun, ursprünglich hatte der Februar als letzter Monat des Jahres 29 Tage. Als aber der August seinen Namen bekam, hatte der sechste römische Monat nur 30 Tage gehabt. Cäsars Juli aber hatte 31. Da nun Augustus im Urteil der Zeitgenossen und Schmeichler nicht geringer war als Cäsar, nahm man vom Februar, dem Jahresende, einen Tag weg und fügte ihn dem August an.

Warum das Jahr mit dem Januar beginnt

Wissen Sie eigentlich, warum unser Jahr ausgerechnet mit dem 1. Januar beginnt? Der natürliche Zeitpunkt für den Anfang eines Jahres wäre doch die Frühlings- oder Herbst-Tag- und Nachtgleiche. Der römische Kalender, den wir ja heute noch nicht nur als Wort, sondern auch als System anwenden, kannte, wie wir wissen, tatsächlich den März als Jahresbeginn. Im Jahre 600 der römischen Zeitrechnung, das war beim Jahreswechsel 154 zu 153 vor Chr., brach ein Aufstand spanischer Völker gegen die römische Herrschaft aus, zu dessen Unterdrückung ein Konsul gesandt werden mußte. Die neuen Konsuln pflegten jeweils zu Jahresbeginn ihr Amt anzutreten. Da aber die Kriegslage drängte und man den neuen Konsul mit seinen Legionen schnell brauchte, verlegte man kurz entschlossen die Übernahme seiner Amtszeit und damit den Beginn des Jahres auf den 1. Januar. Dabei blieb es bis auf den heutigen Tag.

Zuweilen war die Zeit aus den Fugen

Bis der Kalender die heutige, einigermaßen brauchbare Gestalt bekommen hatte, war manche Reform notwendig. Im Altertum fielen fast in jedem Land die Monate auf einen anderen Zeitabschnitt. Und da die Zahlen der Monate nie in den Jahresabschnitt paßten, war das Zeitdurcheinander kaum noch erträglich. Als Cicero lebte, hatte sich z. B. die Zeit so verschoben, daß die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche zwei Monate später eintrat, als sie es kalendermäßig hätte tun müssen. Die erste große Reform ließ Cäsar von seinem Landsmann Marcus Fabius und dem griechischen Astronomen Sosigenes durchführen. Den Ruhm allerdings steckte Julius Cäsar ein, denn die kommenden eineinhalbtausend Jahre wurde nach dem Julianischen Kalender gezählt.

Der Julianische Kalender rechnete ein Jahr mit 365¼ Tagen und einem zusätzlichen Schalttag alle vier Jahre. Dieses Jahr aber war immer noch elf Minuten zu lang, so daß der Kalender nach jeweils 130 Jahren wieder um einen Tag aus den Fugen kam. Im 16. Jahrhundert war die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche wieder statt am 21. schon am 10. März. Am 4. Oktober 1582 wurde dann der von dem Veroneser Luigi Ghiraldi aufgestellte und vom Papst Gregor XIII. verkündete Gregorianische Kalender eingeführt. Wieder einmal ließ man einen Zeitabschnitt einfach unter den Tisch fallen, und auf den 4. Oktober kam gleich der 15. Dieser neue Kalender, nach dem wir uns heute noch richten, sieht vor, daß alle 100 Jahre ein Schaltjahr ausgelassen wird, aber alle 400 Jahre, das nächste Mal im Jahre 2000, entfällt diese Auslassung.

Christi Geburt im Jahre 4 oder 5 v. Chr.

Wenn wir nun unsere Ausgangsfrage nach dem tatsächlichen Beginn eines Jahrhunderts beantworten wollten, so könnten wir ja einfach bis zu dem Beginn unserer Ära rückwärts zählen und feststellen, wann das erste Jahrhundert anfing. War das im Jahre der Geburt Christi? Aber selbst da stoßen wir auf Schwierigkeiten, denn Jesus Christus ist schon vier oder fünf Jahre „v. Chr.", also vor dem ersten Jahr der christlichen Zeitrechnung geboren worden. Die Zählung in Jahren nach Christi Geburt wurde nämlich erst ein halbes Jahrtausend nach diesem weltgeschichtlichen Ereignis eingeführt und der Abt Dionysius Exiguus, der das Jahr 754 der römischen Zeitrechnung als das Jahr 525 nach Christi Geburt berechnete, hat sich dabei um einige Jahre geirrt. Diese christliche Jahreszählung galt zunächst nur innerhalb der Kirche und nur für die Benennung der Osterfeste; sie wurde später von Karl dem Großen offiziell eingeführt und ist erst etwa seit dem Jahre 1000 in Europa allgemein anerkannt. H.A.

USA unterstützen Persien

Vereinbarung zwischen Truman und Schah

Washington (DND). Die Vereinigten Staaten haben beschlossen, Persien wirtschaftlich und militärisch zu unterstützen. Dieser Beschluß ist das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Präsident Truman und dem Schah von Persien. Bei der Abreise des Schahs erklärte Präsident Truman, die Unabhängigkeit Persiens müsse unter allen Umständen erhalten bleiben. Da nur ein wirtschaftlich gesundes Land seine Unabhängigkeit wahren könne, seien die Vereinigten Staaten bereit, die persische Wirtschaft zu unterstützen.

Der Schah war auf Einladung Präsident Trumans nach den Vereinigten Staaten gekommen. Vor Pressevertretern versicherte der Schah, er sei mit dem Ergebnis seiner Reise sehr zufrieden.

•

Explosion vor polnischer Botschaft

Unglücksfall oder Attentat in Paris?

Paris (DND). Vor der polnischen Botschaft in Paris ereignete sich am Freitag morgen aus bisher noch unbekanntem Grund eine heftige Explosion. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurde niemand verletzt. Der Sachschaden soll jedoch sehr groß sein.

Der verschwundene Architekt

Das amerikanische Außenministerium hat, wie aus Washington berichtet wird, an die polnische Regierung eine Note übermittelt, die der Beunruhigung über die Sicherheit der in Polen reisenden amerikanischen Staatsangehörigen Ausdruck gibt. Die Note wurde vor zwei Wochen abgesandt und ersucht erneut um Mitteilung über einen amerikanischen Architekten, der im August aus Warschau verschwunden ist.

Schweizer für Gesamt-Baden

Freiburg (DND). In einer Erklärung weist Staatspräsident Wohleb den Vorwurf des Landtagspräsidenten Keil (Stuttgart) zurück, daß Schweizer Nachbarn von Freiburg aus um Unterstützung in der Südweststaatfrage gebeten worden seien. „Umso mehr sind wir dankbar dafür, daß gerade der Schweizer Nachbar aus alter Verbundenheit mit Baden und in genauer Kenntnis auch der badischen Wirtschaft so klar und vernehmlich für die Wiederherstellung unseres Landes eintritt, und zwar nicht nur von bürgerlicher, sondern auch von sozialdemokratischer Seite. Für den Vorwurf bestellter Arbeit würde sich die Basler Presse zweifellos bedanken."

Informationen über einen Brief aus Freiburg

Stuttgart (DNL). Der Präsident des württemberg-badischen Landtages, Wilhelm Keil, erklärte am Freitag, der Beweis, daß Südbaden schweizerische Kreise um Unterstützung gegen den Südweststaat gebeten hat, könne erbracht werden.

Der Landtagspräsident führte weiter aus, in der Aufsichtsratssitzung eines größeren schweizerischen Wirtschaftsunternehmens sei vor kurzem ein Brief des Oberlandgerichtspräsidenten in Freiburg, Dr. Züricher, verlesen worden. Dr. Züricher habe darin um schweizerische Unterstützung im Kampf gegen den Südweststaat gebeten. Auf der Versammlung dieses Unternehmens seien jedoch starke Bedenken geltend gemacht worden. Deshalb habe man davon abgesehen, auf das Schreiben des Oberlandgerichtspräsidenten Dr. Züricher einzugehen.

Wie Landtagspräsident Keil weiter versicherte, hat er diese Informationen aus zuverlässiger Quelle erhalten.

Der Direktor als Brandstifter?

Ellwangen (hpd). In der Virgunia-Fabrik, die in einer Baracke untergebracht ist, brach plötzlich ein schwerer Brand aus. Direktor Dr. Frank, der früher Hauptankläger der Spruchkammer war, hatte kurz zuvor die Baracke verlassen. Weiter wurde festgestellt, daß er die Versicherungssumme für die Fabrik erst kürzlich wesentlich erhöht hatte. Er wurde wegen dringenden Verdachts der Brandstiftung und des Versicherungsbetrugs verhaftet.

Er schickte seine Sträflingskluft zurück

K. M. Heilbronn. Die Kriminalpolizei Heilbronn nahm vor kurzer Zeit im hiesigen DP-Lager einen deutschen Staatsangehörigen fest, der Diebeswerkzeug mit sich führte. Da er außerdem über seine Personalien keine präzisen Angaben machte, nahm man ihn vorläufig fest. Wie sich jetzt im neuesten Ausschreibungsblatt der Polizei zeigte, handelte es sich bei dem Inhaftierten um einen entsprungenen Sträfling, der von einem Außenkommando der Landesstrafanstalt Schwäbisch Hall entwichen war. Bereits nach einigen Tagen war er im Besitz von Zivilkleidern und machte sich den „Scherz", seine Sträflingskluft mit einem Postpaket wieder an die Gefängnisverwaltung zurückzusenden. Außerdem führte er bei seiner Verhaftung schon wieder Geld und Nachschlüssel, Lampe, Dietrich und ein Messer bei sich.

Schnapsbrennerei zwischen den Tannen

Böblingen (hpd). Ein junger Mann aus Schönaich entdeckte im Walde zwischen den Tannen eine „gut eingerichtete" Schnapsbrennerei. Glasballon und sonstige Geräte waren komplett vorhanden. Da eine polnische Zeitung und amerikanische Bekleidungsstücke an dieser Stelle gefunden wurden, wird angenommen, daß es sich bei diesen Schwarzbrennern um Polen handelt.

Südwestdeutsche Nachrichten

Noch mehr Theater-Kündigungen

Karlsruhe (DND) Die Verhandlungen im Landtag und Stadtrat über die zukünftige Gestaltung des Bad. Staatstheaters sind noch im Gang. Die Lösung der Theaterfrage ist nur im Zusammenhang mit dem Aufbau des neuen Staatshaushalts möglich. Nach den bisherigen Informationen ist nicht damit zu rechnen, daß Landtag und Stadtrat Zuschüsse gewähren können, welche die Aufrechterhaltung unseres Theaters im bisherigen Umfange ermöglichen. Infolgedessen müssen nicht nur die bisherigen Kündigungen aufrecht erhalten, sondern darüber hinaus auch die Auflösung sämtlicher noch nicht gekündigter Verträge persönlicher und sachlicher Art auf den nächst zulässigen Termin ausgesprochen werden. Dies wird geschehen nach Verhandlungen mit dem Betriebsrat und dem Arbeitsamt.

Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, sind die Verhandlungen zwischen Mannheim und Heidelberg zwecks Zusammenlegung der beiden Bühnen noch nicht abgeschlossen. Die „Kommunale Gemeinschaftsstelle für Gemeindevereinfachung Köln-Marienburg" hat beiden Stadtverwaltungen positive Vorschläge unterbreitet, die zurzeit Gegenstand von Beratungen sind.

Überfall durch schwarze Soldaten

Mannheim (DND). Zwei auf dem Heimweg befindliche Männer wurden in Käfertal von farbigen Soldaten plötzlich angefallen und zu Boden geschlagen. Dem einen gelang es sich durch die Flucht in Sicherheit zu bringen, der andere blieb bewußtlos liegen. Er hatte Verletzungen im Gesicht und eine Gehirnerschütterung. Nun ist er im Städtischen Krankenhaus ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben gestorben. Wie die amerikanische Kriminalpolizei mitteilt, ist der Täter bereits verhaftet.

Frühlingsregungen in der Natur

Tauberbischofsheim (SWK) Das verhältnismäßig warme Winterwetter hat in einigen Gemeinden des Taubertales Frühlingsregungen in der Natur erweckt. Ein kleiner Junge fing in diesen Tagen auf den Tauberwiesen bei Lauda einen Zitronenfalter, während auf dem staatlichen Rebgut in Oberlauda ein Pfauenauge beobachtet wurde, wie es sich munter im Freien tummelte. Im Schloßgarten in Bronnbach entdeckte der Gärtner grünbelaubte Holunderbüsche, deren junge Blätter bis zu einem Zentimeter lang sind. Auch ein Maulwurf wurde kürzlich in einem Schrebergarten in Tauberbischofsheim beobachtet, der sich in die milde Luft hinausgewagt hatte.

Berufshilfe für Schulentlassene

Neustadt a. d. H. (DND) Bei einer Besprechung der für die schulentlassene Jugend bestehenden Berufsnot, an der Vertreter aller interessierten Stellen teilnahmen, wurde die schulische und außerschulische Betreuung der arbeitslosen Jugendlichen erörtert. Die außerschulische Beschäftigung fällt dabei in das Aufgabengebiet der Arbeitsverwaltung. Von dieser werden in den größeren Städten Ausschüsse gebildet, denen die Durchführung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen übertragen wird. In den örtlichen Ausschüssen sind vertreten: Arbeitsamt, Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Landwirtschaftskammer, Gewerkschaften, Jugendringe, Jugendämter, Wohlfahrtsverbände und Berufsschule. Die schulische Betreuung wird durch das Ministerium für Unterricht und Kultus durchgeführt werden.

Selbstmord durch Gasmasken

Nürnberg (DND). Eine völlig ausgebombte dreiköpfige Familie, die mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und deren Sohn im Krieg beide Beine verloren hatte, beging gemeinsam Selbstmord, indem sie Gasmasken aufsetzte, die an die Lichtgasleitung angeschlossen waren.

Amerika, das große reiche Land

hat es in jeder Hinsicht besser, sagte uns der soeben von einer mehrmonatigen Studienreise durch die USA zurückgekehrte Gewerkschaftssekretär und Gemeinderat Alfred Göser, der verschiedene Fragen beantwortete:

Wie kam es zu Ihrer USA-Reise?

Auf Grund meiner wiederholten Schritte in den Fragen der Ernährungsversorgung, des Demontagestops wichtiger Wirtschaftsbetriebe, der Fragen der Grenzberichtigung usw. bin ich mit der Besatzungsbehörde in Kontakt gekommen. Dies und ein Vorschlag des Gewerkschaftsbundes haben dazu beigetragen, daß ich zu einer Studienreise durch die USA offiziell eingeladen wurde.

65 deutsche Gewerkschaftler, Juristen, Ärzte, Erzieher, Bibliothekare und Studenten machten die Überfahrt mit.

Die Fahrt selbst, vorbei an Helgoland, durch den Kanal in nächster Nähe von Dover, war ein Erlebnis besonderer Art. Nach 8-tägiger Fahrt waren plötzlich die ersten Lagerhäuser von New York sichtbar. Der Eindruck läßt sich nicht leicht in Worten fassen, den die auftauchende Freiheitsstatue auf uns machte.

Wie wurden Sie drüben aufgenommen?

Sofort tauchten die Presse- und Bildberichterstatter sowie Radioexperten auf, um unsere Ziele und vorgefaßten Meinungen zu ergründen. Die Betreuungsstellen für unseren Aufenthalt — wie Arbeitsministerium, Justizverwaltung, Ärztekammern, Schulverwaltung und sonstige — nahmen uns ebenfalls an Bord in Empfang.

Die anschließende Fahrt im PKW über den Hudson und durch die Stadt New York beeindruckte uns sehr. Die im Lichterglanz erstrahlenden Wolkenkratzer vermittelten uns, welch ungeheuere Gebäulichkeiten auf kleinem Platz zusammengeballt sind.

Was haben Sie in USA gesehen?

Die am nächsten Tage einsetzende Reiseroute brachte mich in folgende Gegenden Amerikas: Washington, die neuzeitlich angelegte Stadt — Hartford/Connecticut, den Platz der großen Industriebetriebe, vielmals deutscher Abstammung — Syracuse, die Stadt des Völkergemischs und der Industrien — Buffalo und Niagara-Falls, die Städte der neuaufstrebenden Industrialisierung und der vom Amerikaner mit Stolz genannten Niagara-Fälle, des 7. Weltwunders — Pittsburg/Pens, den Platz der Stahlerzeugung, erheblich größer als unser deutsches Ruhrgebiet — Chicago, den Platz der Fleischereibetriebe — Cleveland/Ohio, die Stadt der großen Tagungen — Tennesee, das Zentrum der Elektrizitätserzeugung und der Atomforschung — Atlanta, das südliche Industriezentrum.

In Washington waren wir in ganz besonderer Betreuung des Arbeitsminsteriums. (An dieser Stätte erlebte ich eine ganz besondere Freude dadurch, daß ein hoher Angestellter sich an meine Tätigkeit in Wien erinnerte, wo ich ihm, dem rassisch Verfolgten, finanzielle Hilfe leisten konnte.) In diesem Amt hat man uns in Vorträgen, Pressebesprechungen und verschiedensten Empfängen bei höchsten Regierungsvertretern die Unterschiede der USA-Gewerkschaften, der Verwaltungssysteme der Staaten und sonstiger wirtschaftlicher und politischer Institutionen auseinandergesetzt.

Haben Sie in USA für die Anliegen der arbeitenden deutschen Menschen Verständnis gefunden?

In vielen Versammlungen, Konferenzen und Interviews hatte ich die Möglichkeit, den amerikanischen Bürgern unsere deutsche Not vor Augen zu stellen. Dabei machte ich sie aufmerksam auf das Unglück der Demontage und die daraus sich ergebenden Folgen. Des weiteren stellte ich ihnen vor Augen, daß wir die uns von den gesamten Alliierten Mächten aufgebürdeten Flüchtlinge unmöglich mit Wohnungen versehen oder in unserer deutschen Wirtschaft unterbringen können. Und ganz besonders sagte ich immer und immer wieder, daß wir den wirklich ehrlichen Willen zum Frieden haben und nur wünschen, daß man uns ebenso entgegenkommt.

Ich glaube, die Reise hat sich gelohnt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

UNSER RUNDFUNK

vom Sonntag, den 1. Januar bis Samstag, den 7. Januar

Programm des Südd. Rundfunks

auf Welle 528 m = 574 kHz und 49,75 = 6030 kHz

Vom brüderlichen Geiste

Sonntag, 1. Januar 1950, 9.15 Uhr

Als Bekenntnis und Mahnung zugleich soll diese Sendung am Beginn des Neuen Jahres stehen. Sie soll Bekenntnis ablegen zu dem großen Gedanken der Menschenbruderschaft und ermahnen, der Liebe eingedenk zu sein, die Mensch dem Menschen und Volk dem Volke verbinden muß, wenn nicht Haß und Unfrieden, Krieg und Elend die Welt beherrschen und zerstören sollen.

Zum Bachjahr:

Das Meisterwerk

Sonntag, 1. Januar 1950, 11.30 Uhr

Das Jahr 1950 steht im Zeichen des großen Johann Sebastian Bach, der vor 200 Jahren am 28. 7. 1750 gestorben ist.

Der Süddeutsche Rundfunk wird des Meisters in einer Reihe von Sendungen gedenken, die sich über das ganze Jahr erstreckt. Das Bachjahr 1950 wird eingeleitet mit dem ersten der sechs Brandenburgischen Konzerte. Es ist in F-Dur für zwei Hörner, drei Oboen, Fagott, Solovioline und Streichorchester geschrieben. Das Sammelwerk wurde nach dem musikbegeisterten Markgrafen Christian Ludwig von Brandenburg benannt, dem die Konzerte gewidmet sind. Die Kompositionen entstanden auf seinen Wunsch in den Jahren 1719 bis 1721 in Köthen, wo Bach als Hofkapellmeister des Fürsten Leopold von Anhalt Köthen wirkte.

Sonntag, 1. Januar 1950 (Neujahr)

6.00 Morgenspruch, Frühmusik
7.00 Sonntagsandacht der Altkatholiken
7.15 Morgenstund hat Gold im Mund
7.55 Nachrichten, Wetter
8.00 Landfunk mit Volksmusik
8.30 Der Mensch in der Zeit
Neujahrsansprache von Wilhelm Schäfer
8.45 Orgelmusik aus dem Ulmer Münster
9.15 Vom brüderlichen Geiste, Hörfolge
10.00 Musikalische Kostbarkeiten
11.00 Katholische Morgenfeier: Bischof Dr. C. J. Leiprecht, Rottenburg
11.30 Johann Sebastian Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 1 F-dur
12.00 Kulturelle Vorschau, Musik am Mittag
12.45 Nachrichten, Wetter
13.00 Beschwingt und heiter
13.10 Aus unserer Heimat: „Heut fangt dr nuf Kalender a"
14.05 Stunde des Chorgesangs: Der Heidelberger Liederkranz, Leitung: Max Adam
14.30 Kinderfunk: Der Kalendermann, die Pfälzer und die Stuttgarter Funkkinder wünschen: „Viel Glück zum Neuen Jahr"
15.00 „Mit guten Vorsätzen gepflastert", eine bunte Stunde
16.00 Nachmittagskonzert
17.00 Rückblick auf das Jahr 1949 — ein Hörbericht
18.10 Anton Dvorak: Symphonie Nr. 5 e-moll
„Aus der neuen Welt". Es spielen die Bamberger Symphoniker, Leitung: Joseph Keilberth
18.55 Toto-Ergebnisse
19.00 Die Stimme Amerikas
19.30 Zwischenmusik
19.45 Nachrichten, Wetter, Sport
20.00 „Der arme Jonathan", Operette von Carl Millöcker zu seinem 50. Todestag
21.45 Nachrichten, Wetter, Sport
22.00 Haydn — Mozart
Haydn: Quartett G-dur, op. 77 Nr. 1 (Das Quartetto di Roma)
Mozart: Quartett m. Flöte A-dur K.V. 298 (Renédle Roy, Flöte und das Löwenguth-Quartett)
22.30 „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein" Beliebte Tanzweisen von einst und jetzt
23.45 Nachrichten, Sport
23.50 Wir tanzen weiter...

Wellenlängen anderer deutscher Sender

Südwestfunk Baden-Baden: 362,6 m = 827,4 kHz und 47,46 m = 6321 kHz.
München: 405 m = 740 kHz und 48,7 m = 6160 kHz.
Frankfurt: 208,6 m = 1438 kHz und 49 m = 6190 kHz.
NWDR (Hamburg): 332 m = 904 kHz. (Berlin): 225,6 m = 1330 kHz und 41,15 m = 7290 kHz.
Deutschlandsender: 1571 m = 191 kHz.

Montag, 2. Januar

6.00 Morgenspr. Frühmusik
6.30 Morgengymnastik
6.40 Südwestdeutsche Heimatpost
6.55 Nachrichten, Wetter
7.00 Evang. Morgenandacht
7.10 Morgenstund hat Gold im Mund
7.55 Nachrichten
8.00 Für die Mutter: „Väter und Töchter"
8.15 Morgenmusik
9.00 Nachrichten, anschließ. Musik
9.15 Suchmeldungen
10.15 Schulfunk: Märchen: „Spiegel, das Kätzchen"
11.45 Kulturschau
12.00 Musik am Mittag
12.45 Nachrichten, Pressestimmen
13.00 Echo aus Baden
13.10 Musik nach Tisch
14.00 Schulfunk, Märchen: „Des Kaisers neue Kleider"
15.30 Wirtschaftsfunk
15.45 Kinderfunk: „Das Märchen vom Eismeer"
16.00 Nachmittagskonzert
16.45 Lexika und was dazu gehört
17.00 Konzertstunde junger badischer Komponisten
17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
17.55 Kurznachrichten
18.00 Für die Frau: „Die Frau mit 40 Jahren"
18.15 Opernmelodien
19.00 Die Stimme Amerikas
19.30 Quer durch den Sport
19.45 Nachrichten, Kommentar
20.00 Fröhlich fängt die Woche an
21.00 Amerikanische Sendung d. Landeskommission für Württemberg-Baden
21.30 Melodien, die sich die Welt eroberten
21.45 Nachrichten, Wetter
21.50 Wir denken an Berlin
22.00 Zeitfunk; anschließend bunte Melodien
23.00 Ernst Barlach, Hörfolge zum 80. Geburtstag
23.45 Nachrichten
23.50 Zum Tagesausklang

Dienstag, 3. Januar

6.00 Morgenspr., Frühmusik
6.40 Südwestd. Heimatpost
6.55 Nachrichten, Wetter
7.00 Evang. Morgenandacht
7.10 Morgenstund hat Gold im Mund
7.45 Morgengymnastik
7.55 Nachrichten
8.15 Morgenmusik
9.00 Nachrichten, Musik
9.15 Suchmeldungen
10.15 Schulfunk: Märchen „Des Kaisers neue Kleider"
10.45 Konzertstunde
11.45 Landfunk
12.00 Musik am Mittag
12.45 Nachrichten, Wetter
13.00 Echo aus Baden
13.10 Musik nach Tisch
14.00 Schulf.: „Schneewittchen"
14.30 Aus der Wirtschaft
16.00 Nachmittagskonzert
17.00 Christentum und Gegenwart; Prof. Walter Künneth: „Ist das christliche Zeitalter zu Ende?"
17.15 Kleines Konzert (Mozart: Menuett f. Klavier, Trio G-dur K.V. 564)
17.40 Südwestdeut. Heimatpost
17.55 Kurznachrichten
18.00 Mensch und Arbeit
18.15 Natur und Leben
18.30 Klänge der Heimat
19.00 Die Stimme Amerikas
19.30 Zeitfunk
19.45 Nachrichten, Kommentar
20.00 „Der Evanglimann", musikal. Schausp. v. Kienzl
22.15 Nachrichten
22.20 Schicksale dieser Zeit: Heimatvertrieb. Bauern
22.30 Unterhaltung und Tanz
23.50 Zum Tagesausklang
23.45 Nachrichten

Mittwoch, 4. Januar

6.00 Morgenspr., Frühmusik
6.30 Morgengymnastik
6.40 Südwestd. Heimatpost
6.55 Nachrichten, Wetter
7.00 Evang. Morgenandacht
7.55 Nachrichten
8.00 Haus- u. volkswirtschaftliche Sendung
8.15 Morgenmusik
9.00 Nachrichten, Musik
10.15 Schulf.: „Schneewittchen"
11.45 Landfunk
12.00 Musik am Mittag
12.45 Nachrichten, Wetter
13.00 Echo aus Baden
13.10 Musik nach Tisch
14.00 Schulfunk: Märchen „Die drei Eicheln"
14.50 Neue unterhaltsame Orchestermusik: Werke von A. Schlemm, A. Tomascheck, J. Detzer, Fritz Mareczek u. E. Wilcken
15.30 Wirtschaftsfunk
16.00 Von Dichtern und Dichtung: „Das oberrheinische Land und die europäische Literatur"
16.15 Konzertstunde
17.00 Das aktuelle Gespräch
17.15 Die Stuttgarter Volksmusik
17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
18.00 „Jugend in unserer Zeit"
18.15 Musik zum Feierabend
19.00 Die Stimme Amerikas
19.30 Innenpolitische Umschau
19.45 Nachrichten, Wetter
20.00 „Santa Cruz", Romanze von Max Frisch
21.00 Abendmusik mit Tibor Varga (Viol.), H. Schröter (Klavier), Ake Collet (Bariton) und Walter Born (Klavier)
21.45 Nachrichten, Wetter
21.50 Wir denken an Mittel- u. Ostdeutschland
22.00 Nur niemand wehe tun; ein Kabarett für Leichtbeleidigte
22.30 Film als Kunst
22.45 Unterhaltungskonzert
23.45 Nachrichten
23.50 Kleine Tagesbilanz
0.05 Mitternacht in München

Donnerstag, 5. Januar

6.00 Morgenspr., Frühmusik
6.30 Morgengymnastik
6.40 Südwestd. Heimatpost
6.55 Nachrichten, Wetter
7.00 Evang. Morgenandacht
7.10 Morgenstund hat Gold im Mund
7.55 Nachrichten
8.15 Morgenmusik
9.00 Nachrichten, Musik
9.15 Suchmeldungen
10.15 Schulfunk: „Die drei Eicheln"
10.45 Das New Yorker Philharmonische Orchester spielt
11.45 Landfunk
12.05 Musik am Mittag
12.45 Nachrichten, Wetter
13.00 Echo aus Baden
13.10 Das Heinz-Lucas- Quintett und Gertraude Steiner (Sopran)
14.00 Schulfunk: „Schüler singen für Schüler"
14.30 Aus der Wirtschaft
16.00 Nachmittagskonzert
16.50 Für die Frau: „Menschen und Seelenkenntnis im Märchen"
17.05 Stunde der Hausmusik. Zeitgenössische Kompositionen mit historischen Instumenten
17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
17.55 Kurznachrichten
18.00 Ausweg aus der Krise am Beispiel württembergischer Wirtschaftsgeschichte von Dr. Helmut Cron
18.30 Chorkonzert. Der Chor des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Heidelberg
19.00 Die Stimme Amerikas
19.30 Sport gestern und heute
19.45 Nachrichten, Kommentar
20.00 Und am Abend gute Laune
21.45 Nachrichten, Wetter
22.00 Gedichte von Jacques Prévert v. Dr. Kusenberg
22.30 Französische Musik der Gegenwart
23.45 Nachrichten
23.50 Zum Tagesausklang

Freitag, 6. Januar

6.00 Morgenspr., Frühmusik
7.00 Morgenandacht
8.00 Orgelmusik von Max Reger: Phantasie über Bach, op. 46, Pastorale F-dur, op. 59, Fantasie und Fuge in d-moll
8.30 Aus der Welt des Glaubens. Missionsinspektor Dilger: Aus der Arbeit der evang. Mission
8.45 Musik zum Fest der Heiligen Drei Könige. Der Stuttgarter Kantatenchor und der Stuttgarter Kammermusikkreis
9.30 „Links ein Rex — und rechts ein Rex". Die Heiligen Drei Könige — heiter betrachtet
10.00 „Die schöne Müllerin", ein Liederkreis von Fr. Schubert. Walter Ludwig (Tenor), am Flügel: Hubert Giesen
11.00 Katholische Morgenfeier
11.30 Peter Tschaikowsky: Serenade, op. 48. Das Stuttgarter Kammerorchester
13.00 Herbert von Karajan dirigiert Johann Strauß: Ouvertüre zur Operette „Der Zigeunerbaron", „Künstlerleben", Walzer und den Kaiserwalzer
13.30 Aus unserer Heimat: „Die schwäbischen Heiligen Drei Könige"
14.00 Klaviermusik, Mendelssohn-Bartholdy, Chopin
14.30 Disentis und St. Gallen - zwei Schweizer Klöster,
15.30 Vergnügte Melodien
16.30 Die Leute von nebenan,
17.00 „Salomo", Oratorium von G. F. Händel
20.00 „Die Glocken von Corneville, komische Operette von R. Planquette
21.00 Richard Strauß: „Aus Italien", symphonische Phantasie
22.30 Auch das soll einmal gesagt sein. Ein Dank an den Rundfunk
23.00 Die Rundfunktanzkapelle P. Wehrmann

Samstag, 7. Januar

6.00 Morgenspr., Frühmusik
6.30 Morgengymnastik
6.40 Südwestdeutsche Heimatpost
6.55 Nachrichten, Wetter
7.00 Morgenandacht
7.55 Nachrichten
8.00 Der Funkkurier
8.15 Morgenmusik
9.00 Nachrichten, Musik
9.15 Suchdienst
10.15 Schulfunk „Iphigenie auf Tauris"
10.45 Konzertstunde. Werke slawischer Komponisten
11.45 Landfunk
12.00 Musik am Mittag
12.45 Nachrichten, Wetter
13.00 Echo aus Baden
13.19 Operettenmelodien von Leo Fall u. Oskar Strauß
13.45 Sport am Wochenende
14.00 Unsere Volksmusik
14.40 Jugendfunk: „Warum treiben wir Sport?"
16.00 Gäste aus Hamburg: Das Große Hamburger Rundfunkorchester, das Tanzorchester des NWDR, Kurt Wege mit seinen Solisten. Es singen: Ilse Hübener, Detlev Lais u. Horst Winer (NWDR Hamburg)
17.00 Teekonzert aus dem Hindenburgbau in Stuttgart
17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
18.00 Mensch und Arbeit
18.15 Im Namen des Gesetzes Herrmann Mostar zu Prozessen von heute
19.00 Die Stimme Amerikas
19.30 Zur Politik der Woche
19.45 Nachrichten, Wetter
20.00 Lippen schweigen, 's flüstern Geigen. Ein Abend bei Franz Lehar
21.00 Die Welt steckt voller Abenteuer
21.45 Nachrichten, Wetter, Sport
22.00 Die schöne Stimme: Lore Wißmann u. F. Fehringer
22.30 Tanzmusik zum Wochenend
23.45 Nachrichten

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA

Copyright 1949 by Verlag Helmut Seiler Stuttgart

27. Fortsetzung

„Nimm ihn, Sonnie, der Junge ist zwar ein lockerer Vogel, aber eine Frau wie du, kann ihn zähmen. Er ist nicht schlecht, nur trinkt er gerne, aber das kann man ihm abgewöhnen. Ich trinke gerne, dein Vater ist auch kein Kostverächter, da ist nichts dabei. Wir Männer aus dem Norden haben doch sonst nichts, wenn wir allein sind. Öre würde sicher gut bei dir aufgehoben sein."

Sonnie schüttelte nur ihren Kopf. „Nein, ich liebe Öre nicht, ohne Liebe aber kann ich mit keinem Manne leben."

Jetzt legte sich sogar Sonnies Vater für Öre ins Mittel. Und zwar ganz nach seiner Art, nämlich mit Grobheit.

„Willst du eine alte Jungfer werden, Sonnie? Für wen schufte ich mich denn ab, wenn du allem entsagst! Soll ich nie Großvater werden? Hole alle der Teufel! Ich hänge dann meine Plage an den Nagel und lebe so gut es geht, bis ich abkratze, was allerdings noch lange Zeit hat. Aber du bist doch eine Frau, Sonnie! Denkst du nie daran? Kinder sollst du haben! Mein Gott, als du auf die Welt kamst, waren deine Mutter und ich wie verrückte vor Freude. Willst du wirklich versauern und alles vermissen, was das Dasein einer Frau erst zu einem wahrhaftigen Leben gestaltet?"

Ja, Vater hatte schon recht! Wenn sie ihm jetzt sagte, daß sie sich eigentlich nur Viktor als Mann ein ganzes Leben lang neben sich denken könnte, er würde sie für toll halten. Viktor, der nur für ein paar kurze Wochen ihr Trainer und Kamerad war und der ihr, abgesehen von jenem Kuß in der Hütte, nur einen einzigen seiner Küsse gab und damals der kranken Sonnie Kiekjegaard! Und das mit dem Kind? Natürlich sehnte sie sich nach einer solchen Erfüllung, aber von einem anderen als Viktor konnte sie sich diese Erfüllung nicht denken. Wenn sie sich einem anderen gab, dann beging sie nach ihrer Ansicht ein großes Unrecht, denn immer würde Viktor in ihr sein. Sonnie brachte Tage voll Qual zu. Jetzt war es schlimmer mit ihr, als damals, als Papa ihr in Freiburg mitteilte, daß Viktor sich verlobt und auf und davon sei.

Trotz alledem — war es Verzweiflung oder eine Flucht vor Viktor — gab sie Öre das Jawort.

Am Anfang ihrer Ehe verhielt sich Sonnie zu Öre, wie es sich als Frau gehörte. Es gab für sie gerade genug zu tun. Öres Haus stand in Piteå, wo die Marks ihre großen Holzbetriebe besaßen. Es war ein schönes altes Holzhaus, wie alle ringsum in Nordschweden, voller Ruhe am Wald über dem Fluß. Draußen lag die Bucht und der Bottnische Meerbusen. Unheimlich dunkle Wälder schoben sich in die Stadt hinein, im Haus roch es nach altem Gebälk und Teer. Gleich hinter dem Haus am Berg begann der Wald, wo der würzige Duft frisch geschnittenen Holzes in der Luft lag und der Lärm vieler Sägewerke am Fluß unentwegt summte und kreischte. Da kamen die Flösse den Fluß herunter geschwommen, wurden auseinandergerissen und Stamm für Stamm in die riesigen Vollgatter geschoben. Vom Meerbusen aber roch es nach Tang und Fischen. Und die Stadt hatte etwas ungemein Heimeliges an sich.

Sonnie war nicht fähig, ihrem Manne Liebe zu geben, wenn er sie in seiner verliebten Trunkenheit küßte und liebkoste, stand immer deutlich Viktors Antlitz hinter dem fahlblonden Kopf Öres. Sonnie konnte es nicht über sich bringen, sie mußte Öre alles sagen, was in ihr war. Als sie es gestanden hatte, erkannte sie sogleich, welch schwerwiegenden Fehler sie begangen habe, ein Fehler schon darum, weil sie bereits ein Kind von Öre unter dem Herzen trug.

Seither ließ Öre sie viel allein, sehr selten kam er noch hinauf ins Haus. Und wenn er kam, ging ein ekelerregender Geruch von Schnaps von ihm aus. Sie wußte, daß er sich Stück um Stück von ihr entfernte. Sie aber konnte noch nicht einmal einen Kuß von ihm ertragen. Daß er einigemale brutal wurde und Gewalt anwendete, konnte sie ihm noch nicht einmal verdenken, da sie doch seine Frau war.

Immer wieder versuchte Sonnie ihren Pflichten gerecht zu werden und Viktor aus ihrer Vorstellung zu bannen. Je mehr aber das neue Leben in ihr wuchs, desto stärker wurde dieser Viktor. Sonnie wußte genau, es würde seine Züge haben, wenn es erst geboren war.

Und Öre trank seit kurzem immer mehr. Er brachte Gäste ins Haus, Frauen und Männer. Sie kümmerte sich wenig darum. Als sie deutlich sah, wie er unterging, versuchte sie, ihn zur Vernunft zu bringen.

„Öre, laß dich nicht so gehen. Ich kann nichts dafür, daß es so mit mir ist. Alles aber habe ich dir damals, als du um mich warbst, vorausgesagt: Ich liebe dich nicht! Ich tat Unrecht, daß ich mit dir ging. Verdirb aber um deinetwillen dein Leben nicht!" Öre aber hörte nicht mehr auf sie.

„Halt den Mund, Sonnie! Du hast mir gesagt, daß du an einen anderen denkst. Ja, das stimmte, doch jetzt bist du meine Frau, daran können weder ich noch Du etwas ändern! Spielen wir das Drama eben weiter."

„Gut, dann gehe ich fort, Öre! Du kannst dir eine andere Frau nehmen. Ich gehe zu meinem Vater nach Stockholm. Das Kind betrachte ich als das meine. Die Hauptsache, daß es gut ankommt."

Sonnie sprach leidenschaftslos, ja beinahe gütig, da sie sich Öre gegenüber ja so schuldig fühlte.

„Nein, du bleibst hier, Sonnie! Du kannst nicht weggehen, eher bringe ich dich um, als daß ich dich jetzt gehen ließe. Das Kind ist mein Kind, wenn es erst da ist, kannst du gehen!"

Sonnie wagte nicht ihn noch mehr zu reizen. Es war ja bald soweit. Vielleicht mochte er das Kind dann doch nicht, denn es würde ja Viktor gleichen.

Es war furchtbar für Sonnie, sich so zwischen zwei Welten dahin zu schleppen, furchtbar, weil sie dem einen Mann nichts mehr geben konnte und den anderen, dem sie alles hätte sein können, in weiter Ferne wußte.

Dann kam das Kind mit vielen Schmerzen der Geburt. Sie hätte doch nach Stockholm gehen sollen, ehe es soweit war. Das Kind forderte von ihr eine ganze Woche schlimmster Qualen, obwohl die Ärzte in der Klinik der kleinen Stadt alles taten, es Sonnie erträglich zu machen. Als Öre kam und den Jungen ansah, schaute er beinahe böse auf das Kind.

„Mein Gott, es ist doch nicht mein Sprößling, der Balg hat ja kupferfarbene Haare", sagte er.

Seine Worte kränkten Sonnie nicht. Es war ja nur zu begreiflich, daß das Kind Viktor glich. Vielleicht würde sie es hassen, wenn nur ein Zug in diesem schmalen Gesichtchen an Öre erinnerte.

Einen Sommer lang war Sonnie dann so müde und matt, daß sie sich nicht einmal aufraffen konnte, zum Vater nach Stockholm zu reisen. Sie fuhr das Kind in die Wälder, sprach mit ihm, sah das erste, winzig kleine Verstehen in seinen großen, graublauen Augen heraufdämmern; das alles war ihr Glück genug. Darüber vergaß sie, daß sie nun eigentlich als Fremde in Öres Haus lebte. Erst im Spätjahr, als drunten in der Bucht die ersten Stürme die wilden Schaumwellen in den Hafen trieben und sich die Wälder unter der Gewalt der Nordwinde bogen, kam in ihr der Entschluß, Öre jetzt allein zu lassen. Der Anlaß dazu war Öres moralische Verlumpung.

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

AUS DER HEIMAT

Alte Neujahrslieder

In allen Gegenden der Oberrheinlande wird das Neujahr „angesungen", zumal in entlegenen Orten des Schwarzwalds und des Odenwalds.

Eines der ältesten Neujahrslieder ist das im Achertal gebräuchliche „Schnitzlied"; es stammt noch aus der Zeit, da an Weihnachten Neujahr gefeiert wurde. Es beginnt:

Hinicht ist die kälteste Nacht,
Das' Kindlein Jesus geboren ward,
Es ist geboren und das ist wahr,
Ein kleines Kindlein, ein großer Gott.
Wir wünschen euch allen ein gutes Neujahr,
Ein guts Neujahr und auch viel Glück,
So beten wir an Herrn Jesus Christ.

Im dunklen Hausgang werden die Lieder gesungen oder, wenn das Haus geschlossen ist, vor dem Haus. Aufmerksam lauscht man in der Stube den Sängern. Ist der Gesang zu Ende, so öffnet der Bauer Haus- oder Stubentür. Einer der Sänger spricht nun die Verse: „Jetzt haben wir den Bauersleuten gesungen zu einem guten Neujahr / Was er uns gibt, wollen wir tragen / Und uns über die Gaben nicht beklagen. / Sie sollen sein nicht zu klein und nicht zu groß, / Daß sie den Schnitzsack nicht verstoßt. — Hausvater, steig ins Dach, / Hol herunter ein Rippach / Nicht zu klein und nicht zu groß, / Daß es den Schnitzsack nicht verstoßt. — Hausvater, steig unter den First, / Hol herunter von Deinen Bratwürst, / dreimal lang um den Ofen herum, / das muß eine herrliche Bretwurst sein / — Oder gib uns ein Glas Schnaps, / den trinken wir auf den Platz / Gib uns eine Schnitte Speck, / sonst gehen wir nicht von der Türe weg, / oder holst uns ein Krüglein Wein, / so kommen wir gern zu dir herein."

Wer könnte den Wünschen ganz widersprechen: Die Sänger werden bewirtet; von altersher beschenkt man sie auch mit Dürrobst, mit „Schnitzen". Zum Abschied bedanken sich die Neujahrssänger:

„Ihr habt uns redlich und ehrlich gegeben, / ihr sollt das Jahr in Freude erleben. Wir wünschen dem Bauern einen goldenen Wagen, / der soll ihn in das Himmelreich tragen. / Wir wünschen der Bäuerin eine goldene Kron, / und für ihre Güte ewigen Lohn."

Bleibt der erhoffte Lohn aus, da kann man hören: „Man hat uns ehrlich und redlich nichts geben, / der Teufel soll euch den Hals ra sägen!"

Im Odenwald ist es mancherorts der Nachtwächter, der in der Neujahrsnacht wie in Vorväterzeit sein Horn erschallen läßt. Er zieht von Haus zu Haus von einem Mann begleitet, und sagt laut deklamierend. folgenden Spruch:

Jetzt treten wir ein in das neue Jahr,
Herr Jesu hilf uns aus der Gefahr.
Wend ab von uns böse Zeit,
Bring uns nicht Pest, noch arme Leut!

Sein Begleiter fährt sodann singend fort:

Wir bitten insgemein, / laß uns die drei Hauptstücke befolget sein. / Gib uns dein Wort und dein Sakrament, / von nun an bis an unser End. / Bekrön das Jahr mit deiner Güt / und uns mit Segen überschütt! / Daß solches sei und werde wahr, / das wünschen wir der Christenschar! Hierauf singen die beiden zweistimmig:

Das alte Jahr vergangen ist,
Wir danken dir, Herr Jesus Christ,
Daß du uns in gar großer Gefahr
Behütet hast lange Zeit und Jahr!

Die Odenwälder Dorfkinder singen am Neujahrsmorgen vor den Häusern, von denen sie eine Gabe zu erwarten haben:

„Wir wünschen euch Glück zu allem Glück, / das treibt das Unglück weit zurück / und läßt euch viele Jahre leben, / einmal in den Himmel schweben. / Gesundheit, langes Leben, / uns darauf solls — Feuer geben!" Bei den letzten Worten knallten die Buben mit ihren Kinderpistolen. Lärm bannt das Böse!

Besonders festlich wird die Neujahrsnacht auf dem Dilsberg bei Heidelberg begangen. Unter Vorantritt der Musikkapelle und des „Feldwaibels" zieht die Nachtwächtergarde durchs alte Bergstädtchen. Dreistimmig singt der Nachtwächterchor, nachdem das Horn geblasen hat, das alte Dilsberger Neujahrslied:

Hört ihr Leut und läßt euch sagen,
Unsere Glock hat zwölf geschlagen,
Das alte Jahr ist vergangen,
Das neue hat angefangen,
Wir wünschen euch allzugleichen,
Den Armen, wie den Reichen,
Wir wünschen euch allzumal
Ein glückseliges Neujahr,
Lobt froh den Herrn!

Nach diesem Lied stimmt die ganze Gemeinde das „Te Deum" an. Wenn auch dieses verklungen so ruft sich alles gegenseitig die Hände schüttelnd „Prost Neujahr" zu.

Von Kandern nach Sacramento

Was für ein weiter Weg vom freundlichen Städtchen im Markgräflerland, unweit von Badenweiler, zu Füßen des Blauens bis zur Hauptstadt des Staates Kalifornien: Durchmessen hat ihn jener merkwürdige Mann, den der Film zum „Kaiser von Kalifornien" gestempelt hat. Noch steht die altertümliche Papiermühle, in der Johann August Sutter 1803 zur Welt kam. Das Unternehmen gehörte Basler Patriziern, die den Schweizer Johann Jakob Sutter in die markgräflerische Nachbarschaft entsendet hatten, damit er als Werkmeister in dem nicht sehr umfangreichen Betrieb fungieren sollte. Schon im heranwachsenden Johann August, seinem Sohn, offenbarte sich die Veranlagung, die diesem Menschenkind eigen war: Sinn für Bürgerlichkeit paarte sich mit ausgesprochener Abenteurerlust, Geltungsbedürfnis mit fahrigem Wesen. Die Neigung zum Schwadronieren steckte in dem früh nach der Heimat seines Vaters in die Schweiz verbrachten Papiermeisterssohn.

In Basel ging er in die Buchdruckerlehre. Jung heiratete er und ,ehe er sichs recht versah, drückte seinen Rücken eine so schwere Schuldenlast, daß er vermeinte, keine andere Möglichkeit mehr zu haben, als Frau und Kinder, es waren deren fünf, im Stich zu lassen und nach Amerika auszurücken. Bei Nacht und Nebel verließ er das Land der Eidgenossen und kam im Juli 1834, einunddreißig Jahre alt, in New York an.

Nicht nur Kleider machen Leute, sondern auch unbekümmerte Aufschneiderei. Jedenfalls nützte diese Johann August Sutter nicht wenig, wenn schon sie ihn nicht vor Enttäuschungen und, auf der Höhe seines so absonderlichen Lebens, nicht vor dem Zusammenbruch zu bewahren vermochte. Als „ehemaligem Hauptmann der Königlich Französischen Schweizergarde Carls X." gab sich der Geflüchtete, der überhaupt nie Militärdienst geleistet hatte, ohne viel Überlegung aus. Es ließ sich nicht bestreiten, Sutter hatte die Umgangsformen eines gewandten Kavaliers. Ein nicht gewöhnliches Redetalent stand ihm zu Gebote. Er wußte sich Gehör zu verschaffen. Wenn es galt, Zweifler zu überreden, zog er alle Register, um zum Ziel zu gelangen.

Leicht hat es ihm gleichwohl das Schicksal nicht gemacht, in Kalifornien, wo er nach mühevoller Expedition Fuß faßte, sich niederzulassen. Freilich, er war nicht der Mann, der Fehlschläge als endgültiges Mißgeschick betrachtet hätte. Soviele Widersacher auch auftauchten und ihm das Leben schwer machten, immer wieder fand er einen Ausweg, immer wieder wußte er auf Trümmern neu aufzubauen. Als er seine mächtige Besitzung „Neu-Helvetien" nannte, zeigte sich, daß diese Firmenbezeichnung imponierend genug wirkte. Auch daß er sein eigenes „Fort Sutter" erbaute, entsprang einer Spekulation, die sich als durchaus richtig erwies. Vermutlich hätte dieser Pionier, der immer wieder strauchelte, weil er selbst sich nie recht zu zügeln vermochte, trotz der Neigung zu Trunksucht und zu ausschweifenden Vergnügungen sich im Besitz der erwobenen Stellung behaupten können, wenn man nicht — ja, wenn man nicht eines Tages jenes teuflische Metall, Gold genannt, auf seinen Ländereien gefunden hätte. Zwar mühte sich Johann August Sutter mit allen Mitteln, geheim zu halten, wessen man gewahr geworden war — aber wie es so oft zu gehen pflegt, was man mit aller Gewalt verborgen halten möchte, drängt am heftigsten ans Licht. Wie ein Heuschreckenschwarm, diabolischsten Schlages, fielen die Goldsucher von allen Seiten über das Reich des Herrn von Neu-Helvetien her, das sich fast über Nacht in eine Wüstenei verwandelte. Sutter wäre nicht allemannischen Geblütes gewesen, hätte ihn nicht im Angesicht des furchtbaren Loses, das über ihn hereingebrochen war, Frage und Gedanke beschäftigt, ob es sich bei dem Zusammenbruch nicht um die am Ende „gerechte Strafe" für die Sünden der Jugend handle . . .

Jahre hindurch hat sich Sutter dann mit den Gerichten herumgestritten, um wieder in den vollen Besitz seines „Reiches" zu kommen. Zwar gab ihm das kalifornische Tribunal recht, aber das Bundesgericht vermochte er zu keinem ihm günstigen Urteil zu bewegen. Einen gewissen Trost mochte der Geltungbegierige darin sehen, daß man ihm die Würde eines Generals der kalifornischen Miliz ehrenhalber verlieh. Und ganz so arm, wie er in der einen und anderen dichterischen Schilderung seines Lebens erscheint, ist er nie gewesen. In Kandern befindet sich in Händen von Nachkommen alter Freunde Johann August Sutters ein Brief, in dem der aus seinem Fort Vertriebene, der am 18. Juni 1880 in Washington verschied, nach der alten Heimat mitteilt, er habe zwar erhebliche Summen verloren, was ihm aber noch geblieben sei, würde im Markgräflerland wohl als ein gar nicht sehr geringes Vermögen angesehen werden . . .

Wie immer man die Gestalt dieses freibeuterisch anmutenden Mannes auch beurteilen mag, er ist nun eben einmal ein ungewöhnliches Phänomen gewesen, ein Prahlhans und doch auch ein Mann der Tat, ein Verschwender und ein Wohltäter, ein Träumer und ein Vollbringer, einer, der hoch hinauswollte, aber auch Mißgeschick mit Haltung zu ertragen wußte. Ein Erdenwanderer, in dem mehr als ein Zug alemannischen Menschentums aufblitzte. O. E. S.

Wie Baden-Durlach und Württemberg im 17. Jahrhundert miteinander Handel trieben

Die Belebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten zur Bestreitung unseres Lebensunterhaltes ist auch heute wieder zu einem vordringlichen Problem geworden. Doch sind wir nicht die ersten, die sich in solch mißlicher Lage befinden. Schon nach dem Dreißigjährigen Kriege mußten die Bewohner der damaligen Markgrafschaft Baden-Durlach alle Kräfte anspannen, um die Nachwirkungen jener langen Kriegszeit zu überwinden.

Der Bedeutung entsprechend, die die Landwirtschaft damals für Baden-Durlach hatte, nahm im Handelsverkehr der Umsatz von Agrarprodukten und Vieh die erste Stelle ein. Mißernten, Viehseuchen und Kriegszustand waren somit die entscheidenden Faktoren der Preisgestaltung dieses Handels, der ja der Mehrzahl der ausschließlich Ackerbau- und Viehzucht treibenden Bewohner die einzige Möglichkeit bot, das zum Leben notwendige Bargeld in die Hand zu bekommen. Der nächst wichtigste Handelszweig, der Zeug- und Lederhandel, war ebenfalls nur durch die Notwendigkeit bedingt, den Materialbedarf für die Kleidung zu beschaffen. Die übrigen Handelsgeschäfte, die sich noch im Rahmen der Wochen- und Jahrmärkte abwickelten, waren daneben unbedeutend. Regere Handelsbeziehungen bestanden eigentlich für das Oberland nur mit Stadt und Bistum Basel, für das Unterland dagegen mit dem Herzogtum Württemberg. Mit Zunahme der Besserung des politischen Verhältnisses wurde auch der Güteraustausch mit der Markgrafschaft Baden-Baden häufiger. Zu den anderen angrenzenden Staaten war der Handel durch hohe Zölle erschwert und über den Rhein war sogar jeglicher Warenverkehr zum Stillstand gekommen. Diese Tatsache erklärt sich damit, daß auch die übrigen Herrschaften überwiegend Agrargebiete waren und jede sich in ertragsreichen Jahren vor der Einfuhr und in Zeiten schlechten Wachstums vor der Ausfuhr von Naturalerzeugnissen zu schützen suchte. Die Folge war oft Uneinigkeit in der Auslegung getroffener Vereinbarungen und Sperrung der Zollgrenzen.

Ein solcher Fall zwischen Baden-Durlach und Württemberg beanspruchte die Behörden beider Länder über zwei Jahre. Zwischen den Bewohnern der württembergischen Ämter Calw und Neuenbürg einerseits und denjenigen der badischen Weinorte Ellmendingen, Dietlingen und Weiler andererseits bestand ein Übereinkommen, wonach die Württemberger das Geld für den im Herbst zu liefernden Wein je nach Bedarf ihren Lieferanten vorstreckten. 1651 verbot nun der Herzog von Württemberg seinen Untertanen weiteren Vorschuß zu geben, da man zunächst die Schuldverpflichtungen an Reich und Schwäbischen Kreis erfüllen müsse. Daraufhin weigerte sich Baden-Durlach seinerseits den schon bezahlten Wein ausführen zu lassen. Nach endlosem Wechsel gegenseitiger Beschwerdeschriften einigte man sich 1653 dahin, den Wirten der genannten württembergischen Ämter die Einfuhr für den Hausgebrauch und Wirtschaftsbedarf zu gestatten. Dieses Abkommen trug schon den Keim zu weiteren Zerwürfnissen in sich, und so wurden die Handelsbeziehungen zwischen Württemberg und Baden-Durlach noch mehrmals durch Ausfuhrverbote gestört. Um diesem Zustand ein Ende zu machen, kam 1682 zu Vaihingen ein Vertrag zustande, in dem die Kontrahenten die gleiche Höhe des Pfundzolls und unbeschränkten Handelsverkehr vereinbarten. Ebenso sicherte man sich wechselseitig die Zollfreiheit derjenigen Gülten und Gefälle zu, die ein jeder als Zehntherr durch das Gebiet des anderen befördern mußte. Die folgenden Kriegsjahre zwang jedoch die Regierung wieder zu Sperrmaßnahmen ihre Zuflucht zu nehmen.

Nach Kriegsende 1698 herrschte allgemein großer Mangel an Getreide. Besonders fühlbar wurde die untere Markgrafschaft davon betroffen. Als Württemberg aus diesem Grunde sowohl die Zufuhr badischen Weines wie die Ausfuhr von Getreide nach Baden-Durlach untersagte, berief sich die markgräfliche Regierung auf den Vaihinger Vertrag. Bei dieser Gelegenheit verwies das Amt Pforzheim die Zentralverwaltung auf den Mißstand, den Zoll bei der Durchfahrt fremder Fuhren in jedem Amt gesondert zu erheben, während Württemberg die Gebühren nur einmal an der Landesgrenze anfordere und dadurch den ganzen Durchgangsverkehr an sich ziehe. Der Hofrat (Behörde der Innenverwaltung) ließ sich aber nicht zu wesentlichen Änderungen der Zollordnung herbei. Inzwischen hatte Herzog Eberhard von Württemberg auf persönliche Bitte des Markgrafen Friedrich Magnus sich bereit erklärt, den Baden-Durlachischen Untertanen gegen Vorweisung einer amtlichen Bescheinigung das für den Hausgebrauch benötigte Getreide verabfolgen zu lassen. Dieses Angebot wurde ein halbes Jahr später wieder rückgängig gemacht mit der Begründung, daß mit den erhaltenen Fruchtmengen Handels- und Wuchergeschäfte betrieben worden seien. Die angestellte Untersuchung ergab einzelne Fälle von Übertretungen durch fremde Getreidehändler, deren strenge Bestrafung vom Markgrafen in Aussicht gestellt wurde. Schließlich gab der Herzog den Handel im beschränkten Umfang wieder frei.

In den oberen Ämtern trat die Markgrafschaft wegen der Getreidesperre mit vertauschten Rollen auf. Hier war sie die Besitzende und die Basler Bürger die Bittenden. Die ausländischen Zehntherren wurden gezwungen, ihre Getreidegefälle im Lande zu verkaufen. Später erleichterte man das Verbot dahingehend, daß nur ein Teil dieser Gefälle auf den Fruchtwochenmärkten des Oberlandes zum Kauf angeboten werden solle, während die allgemeine Ausfuhr des Getreides nach wie vor unzulässig war. Die genannten Beispiele beweisen schon zur Genüge, mit welchen Schwierigkeiten und Vorbehalten die Handelsgeschäfte damals getätigt wurden.

Dr. Engelbert Strobel.

Die Minneburg im Neckartal in Geschichte und Sage

Gegenüber des zwischen Eberbach und Mosbach gelegenen Dorfes Neckargerach erheben sich auf einem Bergrücken des linken Neckarufers die Ruinen der Minneburg. Überrascht erkennt der Beschauer beim Betreten der Burganlage die umfangreiche Ausdehnung derselben. Besonders beachtenswert sind der Eingang zum Palas mit der in Stein ausgehauenen Rüde, unter welcher die Jahreszahl 1521 zu lesen ist, der mächtige Verteidigungsturm, der viereckige, über zwei Meter dicke Bergfried sowie drei noch gut erhaltene Erker, die übereinander gelegen, die Giebelwand des Palas zieren. Glasmalereien, meist Wappen, schmücken die Fenster dieser Erker, von denen aus man einen herrlichen Ausblick genießt.

Was wissen wir von der Geschichte dieser einzigartigen und strategisch klug angelegten und befestigten Burg?

Die Erbauer sind nicht mehr bekannt. Vor etwa 700 Jahren war sie im Besitz der Hofwarthe von Kirchheim (nicht Kirchheim bei Heidelberg, sondern bei Heilbronn). Eberhardt Rüd von Collenberg erwarb sie durch Heirat und verkaufte sie vor ungefähr 600 Jahren an den Pfalzgrafen Ruprecht I. Eine wechselvolle Geschichte folgte. Die Burg wurde dabei oftmals verpfändet so u. a. auch an die Raubritter von Neckarsteinach, die Landschaden, wie sie auch hießen. Wer über jene Zeit Näheres in unterhaltender Form erfahren will, lese den ergötzlichen Roman „Das Recht der Hagestolze" von Julius Wolff, der die Beziehungen der Neckarsteinacher Ritter zu dem damaligen Besitzer, bzw. dessen Witwe der Minneburg in humorvoller Weise schildert. Vor etwa 400 Jahren erhielt Freiherr Wilhelm von Habern die Burg als erbliches Leben. Nach dem Aussterben der Habernschen Linie fiel sie an Friedrich III., den Kurfürsten von der Pfalz, dessen Vorfahr sie 1349 käuflich erworben hatte. Später hatte eine kurpfälzische Kellerei ihren Sitz in der Minneburg, die während dieser Zeit von einem Zehntgrafen bewohnt wurde, dessen Aufgabe es war, die Abgaben einzuziehen und die sogenannte niedrige Gerichtsbarkeit auszuüben. Die abgabepflichtigen, zur Burg gehörenden Dörfer waren: Guttenbach, Neckarkatzenbach, Neunkirchen, Schwanheim, Allemühl, Schönbrunn, Pleutersbach und Reichartshausen. Die Minneburg wird heute von dem Domänengut Heidelberg verwaltet.

Und nun die Sage von dieser Burg: Im Jahre 1100 lebte auf der Burg Hornberg bei Neckarzimmern der Graf von Hornberg mit seiner einzigen Tochter Minna. (Einer anderen Fassung nach wird ein Graf von Horneck bei Gundelsheim genannt.) Sie sollte sich mit dem reichen Grafen von Schwarzenberg verehelichen, liebte aber den Ritter von Ehrenberg, den ihr Vater der Armut wegen jedoch ablehnte. Der Kreuzzug rief ihn in das heilige Land. Schwer nahmen die Liebenden voneinander Abschied, nachdem sie einander unverbrüchliche Treue gelobten. Jahre vergingen, und der Ersehnte kam immer noch nicht zurück. Inzwischen aber bestimmte Minnas Vater den Hochzeitstag für sie und den Grafen von Schwarzenberg. In ihrer Not floh Minna mit einer treuen Magd in der Nacht vor der Hochzeit. Ein Fischerkahn brachte sie neckarabwärts. Am Fuße des Minnebergs, gegenüber von Neckargerach legten die Beiden an. Es galt nun, ein Versteck zu finden. Nach einigem Suchen fanden sie oben am Berge eine Höhle, die ihr Aufenthaltsort wurde. Kümmerlich fristeten sie von nun an ihr einsames Leben, sich meist nur von den Früchten des Waldes ernährend. Sehnsucht und Entbehrungen schwächten Minnas Gesundheit, so daß sie nach Jahren verstarb. Die treue Magd begrub sie unweit der Höhle und wohnte noch einige Monate dortselbst.

Endlich kehrte Ritter Edelmut zurück. Als er von der Flucht seiner Geliebten erfuhr, durchstreifte er die Wälder der Nähe und Ferne nach ihr. Sein Jagdhund brachte ihn endlich auf die Spur, und sie fanden die Höhle. Einer anderen Fassung nach soll Minnas Hund, den ihr Edelmut beim Abschied schenkte und den sie mitnahm, den suchenden Ritter durch sein Bellen auf die Magd in der Höhle aufmerksam gemacht haben. Auch wird erzählt, daß Minna erst in den Armen ihres Geliebten gestorben sei.

Der Schmerz des Ritters war ungeheuer. Er beschloß, sein Leben an dieser Stelle zu beschließen und baute die Minneburg als künftigen Wohnsitz. Zur Erinnerung an den Hund, der ihn seine Minna finden half, ließ er das Bild des treuen Tieres in Stein aushauen und über der Eingangstüre anbringen.

*

Vom Blumenpeter

Blumenpeter beansprucht sein Recht

Als Blumenpeter einmal eine gefundene goldene Uhr auf dem Fundbüro in der Stadt Mannheim ablieferte, frug er den Beamten? „Wieviel Finderlohn krieg isch denn dodervor?" Nachdem ihm der Beamte entgegnete, ungefähr drei Mark, frug er sogleich: „Könnte Se mer des nit glei gewe?" Nein, Sie müssen warten bis die Uhr abgeholt wird!" „Wie lange dauert denn des?" „Das kann ich Ihnen nicht im voraus sagen!" „Awe nur so ungfähr?" Der Beamte läßt ihn stehen und vertieft sich in seine Akten. Während Peter nach längerer Zeit keine Antwort erhält, sagte Blumenpeter, etwas eingeschüchtert: „Könnte Se mer jetzt vielleicht net die Helft gewe?" „Kann ich nicht machen!" „Oder wenigschtens a Mark oder fufzisch Penning?" „Keinen roten Heller bekommen Sie!" „Und jetzt bitte ich, mich nicht länger mehr zu stören, denn ich habe noch andere Arbeiten zu erledigen?" „Dann schreiwe Se mer doch wenigschtens e Bschoinigung, daß ich die Uhr abgliffert hab!" Diesen letzten Wunsch bekam Peter jedoch erfüllt und freudestrahlend zog er ab. Sein schon lange gehegter Wunsch sich mal im „Dawe Hammel" einen anzududeln setzte er dann in die Tat um in jener Nacht. Als er am Schluße seiner Kneiperei stotternd die Bedienung nach seiner Schuldigkeit frug, übergab er ihr das vom Fundbüro ihm ausgehändigte Dokument mit dem amtlichen Stempel, worauf er vom Wirt erzürnt darüber zur Rede gestellt wurde. Mit einer unglaublichen Seelenruhe gab ihm Peter zur Antwort: „Was regsch Disch denn so uff?" „Du bisch en reicher Mann, Du kannscht doch warte, awer, wenn mer so en großer Durscht hott, wie isch, no kann mer nit warte, bis so en Simbel soi Uhr abhole duht!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Stadt Ettlingen

Altes Jahr geht nun verloren

Feierlich und dumpf klingen die Glocken um Mitternacht vom Kirchturm über die sternklare Winterlandschaft. Ihr Klang ist inhaltsschwer und hoffnungsvoll. Leise lassen sie das alte Jahr verklingen und zögernd das neue aufdämmern. Der Ring des Jahres hat sich geschlossen. Wir stehen an der Schwelle und die Gedanken schwingen mit den Glocken zurück in das Vergangene und vorwärts in das Kommende. Groß und weit müssen unsere Herzen in dieser Stunde sein, aller Staub, der uns anhaftet, soll von uns abfallen, damit wir mit reinen Gedanken zurückblicken können in das nun entschwundene, nie mehr wiederkehrende Jahr. Überwältigt uns da nicht plötzlich die Gewißheit, daß alles gut war, was uns geschah? War der Himmel auch manchmal düster und grau, so kam doch jedesmal die Sonne wieder zum Durchbruch. Wie klein scheint uns jetzt so manche Aufregung, so mancher Kummer und so manche Not, da wir an der Schwelle des neuen Jahres stehen.

Der Klang der Glocken trägt unseren Dank hinauf ins All, in die Ewigkeit: über uns die sternklare Nacht, von Glockengeläut durchdrungen, vor uns ein neues Tor, hinter uns ein Acker, recht und auch schlecht bestellt, uns zur Seite aber die fortschreitende Zeit, die sich keinen Einhalt gebieten läßt. Da werden die Worte des Wandsbeker Boten in uns lebendig:

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kurze Zeit:
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur einer ewig an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Noch ist das Tor verschlossen und all unsere bangen Fragen heischen Antwort. Wer kann sie uns geben?

Wir müssen wissen um die Verantwortung, die wir uns selbst, unseren Mitmenschen und vor allem Gott schuldig sind. Wir selbst haben das uns geschenkte Erdenleben in der Hand, an uns liegt es, was wir draus machen. Darum laßt uns das neue Jahr beginnen mit dem Dichterwort:

In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du, Vater, du ratet
Lenke du und wendet
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!

Dann wird auch die Frage nach dem Kommenden überflüssig. W.H.

Neujahrskonzert vor dem Rathaus

Die Kapelle des Musikvereins wird am Neujahrsvormittag von 11 bis 12 Uhr auf dem Marktplatz konzertieren. Gleichzeitig ist im großen Rathaussaal die Gratulationsliste zur Eintragung von Neujahrsspenden für gemeinnützige Zwecke aufgelegt. Alle Einwohner sind zu dem Platzkonzert und der Neujahrsbegrüßung herzlich eingeladen.

•

Die Polizeistunde ist in der Nacht von Silvester auf Neujahr bis 3 Uhr verlängert.

•

Die 1. Nummer der EZ

im neuen Jahr erscheint am Montag, den 2. Januar mit der Stadt- und Land-Chronik für 1949.

•

Silvester-Verkehr der Albtalbahn

Zu Silvester verkehren zwischen Karlsruhe Alb. — Karlsruhe-Rüppurr — Ettlingen Stadt folgende Züge:

1.01 2.01 ab	Karlsruhe Alb.	▲ an 0.49	1.49
1.09 2.09 an	Karlsruhe-Rüpp.	ab 0.40	1.40
1.10 2.10 ab	Karlsruhe-Rüpp.	an 0.39	1.39
1.22 2.22 an	▼ Ettlingen Stadt	ab 0.28	1.28

Die Züge können mit Fahrkarten aller Art, auch mit Zeitkarten benutzt werden.

•

Berthold Waßmer

Am 1. Januar vor 30 Jahren übernahm Berthold Waßmer als Nachfolger des Stadtorganisten Franz Decker sen. das Amt des Stadtorganisten und Chordirigenten an der Herz-Jesu-Kirche. Als Komponist hat er eine Fülle von kirchenmusikalischen Werken geschaffen, über die eine ausführliche Würdigung in unserer Heimatbeilage erscheinen wird.

Solchen Schnee
wünschen wir für Berg und Tal zum Jahresbeginn

Foto: E. O. Drücke

Albgau-Chronik 1949

Viele Ereignisse und Aufgaben im Lauf eines Jahres sind in den Orten unseres Heimatbezirks einander ähnlich und können vom Chronisten an dieser Stelle zusammengefaßt werden. Als natürliche und historische Landschaft gehört unser Albgau jetzt zum staatlichen Landratsamt in Karlsruhe, dem eine gewählte Landkreis-Selbstverwaltung zur Seite steht. Am 31. Januar hielt Landrat Groß eine Landkreistagung in Ettlingen ab, bei der nach einem Vortrag von Reg.-Rat Eckert die Bürgermeister und Architekten über „Bauen und Wohnen" diskutierten. Am 25. Februar tagte der Kreistag im Ettlinger Rathaus.

Der Bezirksobstbauverein Albgau wählte am 6. Februar den stellv. Bürgermeister und Hauptlehrer Geisert zum Vorsitzenden. Die badischen Obstbauinspektoren tagten am 10. Februar im „Engel".

Mehrere Orte richten gemeinsame Obstanlagen ein. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der St. José-Schildlaus wurden fortgesetzt, ebenso die Obstbaumverjüngung.

Landwirtschaft und Gartenbau waren trotz Trockenheit mit den Ernteergebnissen zufrieden. In vielen Orten machte sich die Mäuseplage bemerkbar. Auch die Wildschweingefahren sind immer noch nicht beseitigt. Die Notwendigkeit der Feldbereinigung ist von vielen erkannt worden.

Eine Konferenz zum Ausgleich des Wettbewerbs zwischen Bahn, Post und privatem Omnibusgewerbe wurde am 10. Juni im Ettlinger Rathaus abgehalten. Die Albtalbahn führte im Sommerfahrplan verschiedene Verkehrsverbesserungen ein, doch blieben noch manche Wünsche des Berufs- und Schülerverkehrs unerfüllt. Im September wurde die Omnibuslinie Herrenalb — Marxzell — Neuenbürg eingerichtet.

Der Wassermangel infolge Minderung der Quellen und Senkung des Grundwasserspiegels zwingt in vielen Gemeinden zum Aus- und Neubau von Wasserwerken. Die Zunahme des Verkehrs erfordert die Verbesserung und Neuanlage von Straßen. Der private und genossenschaftliche Wohnungsbau wurde durch staatliche Darlehen und gemeindliche Ausfallbürgschaften gefördert.

Für alle diese öffentlichen Aufgaben wurden mit Unterstützung des Arbeitsamts Notstandsarbeiten eingerichtet. Fürsorge und Soforthilfe haben erhebliche Leistungen aufzuweisen. Die Flüchtlinge haben sich in Ortsausschüssen des Landeverbands der Vertriebenen zusammengeschlossen.

Eine Reihe von Industriebetrieben konnte die Produktion erheblich erweitern. Zahlreiche Einzelhandelsgeschäfte und Handwerksbetriebe haben ihre Räume und Schaufenster verbessert.

Seit dem Sommer sind überall die Friedensgerichte in Tätigkeit getreten. Zur Verbesserung der Feuerwehren wurde eine Feuerschutzabgabe eingeführt.

Für die Jugend wurden die Schulhausbauten erweitert und Kinderspielplätze geschaffen. Die verschiedenen Jugendverbände schlossen sich in örtlichen Jugendringen zusammen. Elternversammlungen stärkten die Verbindung zwischen Schule und Elternhaus. In Schulkameradentreffen pflegen die Jahrgänge alte Freundschaft.

Das Vereinsleben war in allen Orten außerordentlich rege, da in diesem Jahr durch teilweise Aufhebung der Bewirtschaftung erstmals wieder eine bessere Verköstigung möglich wurde. Dagegen ist das Interesse für wertvolle künstlerische Darbietungen noch zu gering. Volksbüchereien und Volksbildungsvorträge sollten überall gefördert werden.

Das kirchliche Leben in Stadt und Land ist erfreulich rege, wie neben dem Besuch der Gottesdienste die starke Teilnahme an den Katholikentagen sowie den evangelischen Frauen- und Männerabenden beweist.

Durch Sportplatzausbau wurden Fußball und andere Sportarten gefördert. Für die Wiederherstellung der sehr gesunkenen Sportdisziplin wird durch Verbandsmaßnahmen gesorgt.

Bei regelmäßigen Besuchen in Stadt und Land konnte der Heimatchronist sehr viele Gesundungserscheinungen im Volksleben feststellen. Durch Pflege der Nachbarschaft und Kameradschaft in den Vereinen, durch Anteilnahme an der Selbstverwaltung in Gemeinde und Staat kann diese erfreuliche Entwicklung auch im neuen Jahr gefördert werden, damit unser Heimatbezirk ein lebendiges Glied des Vaterlands und der erstrebten europäischen Einigung ist.

Wieder ein Stück vorwärtsgekommen

Neujahrsgruß

des Bundesratsabgeordneten Gottfried Leonhard

Weihnachten, das Fest der Liebe u. Freude liegt hinter uns. Es brachte diesmal viel Freude. Lange entbehrte Dinge lagen auf manchem Gabentisch und zeigten uns, daß wir im vergangenen Jahr doch ein gutes Stück vorangekommen sind.

In viele Familien kehrten die Väter oder Söhne aus jahrelanger Gefangenschaft zurück und manche Familie konnte endlich in eine eigene Wohnung einziehen.

Anderen dagegen blieb die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche versagt.

Noch befinden sich viele unserer Brüder hinter Stacheldraht, von vielen Vermißten fehlt noch jede Nachricht.

Die schwierigen Probleme der Flüchtlinge, Kriegs-, Flieger- und Währungsgeschädigten harren ihrer Erledigung.

Dunkel, geheimnisvoll liegt das Neue Jahr vor uns, über dessen Schwelle wir in wenigen Stunden treten. Wie viele Wünsche werden da ausgesprochen — und was wird davon in Erfüllung gehen? Wir wissen es nicht.

Wenn wir aber an diesem letzten Tag des Jahres Rechenschaft ablegen und prüfen, was das Jahr uns brachte, dann dürfen wir aufs Ganze gesehen doch damit zufrieden sein. Es kam aber kein Erfolg von ungefähr. Viel Arbeit, Mühe und Sorge liegt dahinter. Und auch im neuen Jahr gilt es alle Kräfte anzuspannen, um die Not zu meistern.

Für Recht und Gerechtigkeit wollen wir alle kämpfen eingedenk des Schillerwortes: „Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht".

Wenn wir so alle Pflicht tun, dann wird auch das Jahr 1950 unser Volk wieder ein Stück vorwärtsbringen. Danken möchte ich allen, die mit Hand anlegten, um die Folgen des Krieges zu überwinden, die Wunden zu heilen und der Jugend eine bessere Zukunft zu schaffen.

Allen wünsche ich Gottes Segen und ein gnadenreiches Neues Jahr.

Am letzten Tag des scheidenden Jahres wollen wir uns alle aufrichten und stärken lassen durch die Worte Paul Gerhardt's:

„Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des der den Himmel lenkt
der Wolken Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn
der wird auch Wege finden — da dein Fuß gehen kann."

Vereins-Nachrichten

MGV. Liedertafel. Alle aktiven und passiven Mitglieder werden zu dem am Neujahrstag (1. Jan.) morgens 1/2 11—13 Uhr stattfindenden traditionellen Frühschoppen ins Vereinslokal (Gasth. z. Engel) herzlichst eingeladen.

Nächste Singstunde Dienstag, den 3. Jan., pünktlich um 20 Uhr.

Bei der Weihnachtsfeier am 26. Dez. wurde für 75-jährige pass. Mitgliedschaft Dr. Héraucourt zum Ehrenmitglied ernannt.

•

Die Wohltätigkeits-Veranstaltung

am Sonntag (Neujahrstag) des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Sozialrentner, Ortsgr. Ettlingen, in der Stadthalle, hält was sie verspricht: es wird ein großer bunter Nachmittag! Die Gestaltung des Programms haben namhafte Künstler übernommen. Die Eintrittspreise sind zeitentsprechend niedrig gehalten. Es sollte sich am Neujahrstag niemand den Besuch des bunten Nachmittags entgehen lassen. Am Abend ist großer Neujahrsball, wozu alt und jung freundlichst eingeladen wird.

schen ihr in ihrem neuen Wirkungskreis alles Gute und hoffen, sie nicht zum letzten Mal im Renchtal, dem auch ihr Herz gehört, gesehen zu haben."

Diesem Abschiedsgruß der „Renchtal-Zeitung" fügt die „Ettlinger Zeitung" den herzlichen Gruß „Willkommen in der Heimat" an.

Geburtstag. Unser Mitbürger Eugen Salzgeber, Kirchenplatz, begeht am 1.1.50 seinen 57. Geburtstag. Die Schulkameradschaft 1892/93 entbietet ihm die herzlichsten Glückwünsche.

Aus dem Albgau

Ettlingenweier berichtet

Ettlingenweier. Den Abschluß des ersten Schuljahrquartals bildete eine Weihnachtsfeier, die durch Hauptlehrer Baumann mit den Schülern der 7. Klasse durchgeführt wurde, eingeleitet durch ein Weihnachtsgeläute, das durch einen Großlautsprecher wiedergegeben wurde. Ein von einer Schülerin vorgetragener Prolog gab hernach den Auftakt. Weihnachsgedichte und -lieder wechselten miteinander. Im Mittelpunkt der Feier stand ein „Krippenspiel" mit mehreren Liedeinlagen, die, von der Schülerin Gisela Hertzsch auf dem Harmonium begleitet, recht schön zum Vortrag kamen. Mit dem gemeinschaftlichen „Krippenlied" und einer Gabenverteilung schloß die Feier.

t.

Nachrichten aus Spessart

Spessart. Weihnachtsfeier des Musikvereins Frohsinn. Am Sonntag (Neujahrstag) hält der Verein seine Weihnachtsfeier im Adlersaal ab. Auserlesene Musikstücke unter Kapellmeister Schäfer und das Theaterstück „Der Trompeter von Säckingen" kommen zur Aufführung. Bis 1/2 7 Uhr ist Eintritt für Vereinsmitglieder.

Schielberg. Am Samstag wurde die Neubürgerin Frau Theresia Beier vom Holzbachtal beigesetzt. Eine zahlreiche Trauergemeinde begleitete die Verstorbene zur letzten Ruhestätte.

St. Martins-Kirche

Samstag, 31. Dez., nachm. v. 3—7 und nach der Jahresschlußfeier Beichtgelegenheit
1/2 8 Uhr abends Jahresschlußfeier mit Predigt, Andacht (Magnif. S. 388), Te Deum und Segen
Samstag mittag v. 12—12.10 Uhr läuten sämtliche Glocken aller kath. Gotteshäuser das „Heilige Jahr" ein.

Sonntag, 1. Jan. 1950, Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr
6 Uhr hl. Beicht; 1/2 7 Uhr hl. Kommunion
7 Uhr Singmesse mit Ansprache und hl. Kommunion
8 Uhr hl. Kommunion im Chörle
9 Uhr Predigt und deutsche Singmesse (Schülerchor und Volksgesang)
11 Uhr Singmesse mit Ansprache
2 Uhr Andacht für die hl. Weihnachtszeit.

Spinnerei: Neujahr, 9 Uhr Singmesse mit Ansprache (hl. Messe für Kurt und Richard Altenbach).
Dienstag, 1/2 8 Uhr hl. Stunde mit Segen; anschl. Versammlung der Frauen i. ob. Saal.
Mittwoch, 7 Uhr Singmesse n. bes. Mein.

Wetterbericht

Wetterlage: Die atlantischen Störungen greifen zunächst nicht mehr bis Mitteleuropa über. Dabei besteht die Möglichkeit, daß auch Süddeutschland unter den Einfluß des über dem Ostseeraum wirkenden Druckanstieges in den Bereich etwas kälterer Luftmassen gelangt.

Barometerstand: Veränderlich.
Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): +2°.

Züricher Notenfreiverkehrskurse

	30.12.	29.12.
New York (1 Dollar)	4.30	4.30
London (1 Pfund)	10.10	10.20
Paris (100 ffr.)	1.10	1.10
Deutschland (100 DM)	74.50	74.—
Brüssel (100 belg. fr.)	8.60	8.60
Wien (100 Schilling)	13.75	13.75

Berlin, 30. Dez. Wechselstuben-Umrechnungskurs: 1 DM (West) 6.20 — 6.40 (Ost).

ETTLINGER ZEITUNG
Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau
Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf
Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf,
Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

DLS wird eingeweiht

Alle Ettlinger können die feierliche Sitzung miterleben

Unsere kleine Stadt Dohlhausen hat sich seit Ausbruch des demokratischen Zeitalters mit amerikanischem Tempo zu „Groß-Dohlhausen" ausgewachsen, einem volks- und verkehrsreichem Stadtgebilde mit Geschäftszentrum, historischer Altstadt, Weststadt, Oststadt, Wasengemeinde und einem Ausländerviertel. Da wurde es sofort jedem Einsichtigen klar, daß Groß-Dohlhausen seinen eigenen Radiosender haben müsse. In Washington, wo bekanntlich nur einsichtige Leute etwas zu melden haben, hat man das Ansuchen der Stadt auf Genehmigung eines Dohlhäusener Senders, nachdem die Stadtväter erfolgreich diverse Serien von Fragebögen ausgefüllt hatten, gebührenpflichtig genehmigt. Auf Grund dieses hocherzigen Entgegenkommens wird nun der neue Sender am **8. Januar 1950, pünktlich 19 Uhr 11 in der Stadthalle** festlich eingeweiht werden. Dankenswerter Weise hat die „Narrengilde" unter dem Protektorat des Verkehrsvereins die Durchführung des Festaktes im Rahmen ihrer „Großen Damen- und Fremden-Sitzung" übernommen. Wie verlautet, wird man aus Washington zu den Feierlichkeiten einen diplomatischen Vertreter entsenden, der die Lizenzurkunde dem ehrenwerten Präsidenten der „Narrengilde", Herrn Jakob Dörich, überreichen wird. Wie ferner verlautet, werden bei diesem geschichtlichen Ereignis der Herr Oberbürgermeister persönlich, ebenso die Herren Bürgermeister der Weststadt, der Wasengemeinde und der Oststadt und die Spitzen der maßgeblichen Behörden, mit Ausnahme des Finanzamtes, zugegen sein. Die Mitglieder des „Elferrates" in ihren Amtsroben und die gesamte Groß-Dohlhäusener Stadtkapelle unter der Stabführung des Herrn Generalmusikdirektors Beau geben dem Feste ein schillerndes und schmetterndes Gepräge, das auch im langweiligsten Zeitgenossen vom ersten Augenblick an die angenehmste Stimmung hervorruft. Anschließend an die Einweihung des Dohlhausener Lauerturm-Senders wird das erste „Dohlhäusener Rundfunkprogramm" gesendet. Aus der Umgebung des Herrn Präsidenten Dörich wird erklärt, man werde sich nicht genieren, im Äther der Weltöffentlichkeit ordentlich dazwischen zu funken. Die gesamte Bevölkerung von Groß-Dohlhausen ist zur Einweihung des einheimischen Senders heute schon eingeladen. Die „EZ" wird nicht versäumen die einzelnen Programmpunkte näher zu unterrichten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zum Jahreswechsel
entbieten wir unserer verehrten Kundschaft die
die besten
Glückwünsche
★
Familie Karl Laistner, Metzgerei

Ein glückliches und erfolgreiches
„Neues Jahr"
wünscht seinen Kunden und Gönnern
G. ROSE
SCHNEIDER-ATELIER
Albstraße Nr. 23

Allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr
KURT WORMSTALL
DIPL. ARCHITEKT
Ettlingen, Heinr.-Heinestr. 10

Die besten Glückwünsche
zum „Neuen Jahr"
Bäckerei Seifried
bei der Martinskirche

Unserer werten Kundschaft von Stadt und Land entbieten wir die herzlichen
Glück- u. Segenswünsche
für 1950
Hermann HAUCK, Ettlingen
Lebensmittel · Feinkost · Wild und Geflügel

Alles Gute für 1950
Karl Fenrich
Bau- und Kunstschlosserei
Eisenkonstruktion
Büro: Dekaneigasse — Werkstatt: Horbachstr. 10

Wünsche meiner sehr geehrten Kundschaft meinen Freunden und Gönnern ein
gesundes, glückliches Neues Jahr
Gleichzeitig danke ich meiner sehr geehrten Kundschaft für das mir im 1. Jahr meiner Selbständigkeit entgegengebrachte Vertrauen
Eduard Freyt *Blechnerei und Installation Ettlingen, Pforzheimerstr. 43*

Meiner werten Kundschaft
zum Jahreswechsel
die besten Wünsche
Hermann Grötzinger
Bäckerei und Konditorei
Ettlingen Albstraße 29

Ein frohes Neues Jahr
wünscht
L. Bürck, Lebensmittel
Inh. Irma Fritz, geb. Heidmaier

Die **Sportvereinigung Ettlingen**
wünscht ihren Mitgliedern
ein gutes Neues Jahr
Sonntag, 1. Januar, abends 8 Uhr
gemütliches Beisammensein
im Gasthaus zur „Sonne" (Nebenzimmer)

Meiner werten Kundschaft von Stadt und Land
die besten Wünsche zum Neuen Jahr
GIPSERMEISTER JOS. WIDMANN U. FAMILIE
ROHRACKERWEG 6 - TELEFON 351

Ein gutes und glückliches neues Jahr
wünschen die Architekten
DIPL.-ING. FRANZ SCHOTTMÜLLER
und sein mit ihm gemeinsam tätiger Schwiegersohn
DIPL.-ING. HANS GRÄDINGER
und deren Familien
RHEINSTRASSE 91 - TELEFON 128

Unserer werten Kundschaft von Stadt und Land, Freunden und Bekannten entbieten wir auch für das kommende Jahr DIE BESTEN WÜNSCHE.
Orthopäd. Schuhmachermeister
Wilhelm Holzschuh und Familie
Kronenstraße 12

Die
Harnsäure
hemmt die Tätigkeit der Nieren, Drüsen und Geschlechtsorgane, aber **Dr. Drawes** südamerikanische **Edel-Maté**, der wohlschmeckende Haus- und Abendbrottee, schafft sie schnell aus dem Körper. Er beseitigt Rheuma, Gicht, Ischias und hohen Blutdruck. Er reinigt Blase und Nieren. Reine Diät. Ärztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. 1 Paket (230 Tassen) kostet nur 90 Pfennig bei
Badenia-Drogerie Rud. Chemnitz, Leopoldstr. 7

Stenografenverein Ettlingen

Stenografie-Lehrgänge
für **Anfänger, Fortgeschrittene, Eilschrift** und **Eilschriftpraxis** werden Anfang Januar 1950 eröffnet.
Anmeldungen: Donnerstag, den 5. 1. 1950 abends 8 Uhr im Unterrichtslokal Schloß, Gewerbeschule - Lehrsaal 1.
Die **regelmäßigen Diktatabende** sind jeweils Donnerstag Abend 8—10 Uhr; erstmals Donnerstag, 12. Januar 1950.
Der Vorstand.

Mietverträge
sind wieder erhältlich bei
Buchdruckerei A. Graf

UNTERRICHT

Gründlichen Unterricht im Violin- u. Gitarrenspiel erteilt W. Stratmann, Musiklehrer, Ettlingen, Kolpingstr. 23, II.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Spielplan für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1950

Sonntag, 1., 14.00 Uhr: bei freiem Kassenverkauf **„Schneeweißchen und Rosenrot"**, Weihnachtsmärchen v. Hermann Stelter.
— 19.00 Uhr: **„Lohengrin"**, Romantische Oper von Rich. Wagner.
Montag, 2., 19.30 Uhr: **„Max und Moritz"**, Tanzburleske von Rich. Mohaupt; **„Die Puppenfee"**, Ballett v. Jos. Bayer.
Dienstag, 3., 19.30 Uhr: Einmalige Sondervorstellung b. kleinen Preisen (0.60—3.10 DM) **„Fidelio"**, Oper von Ludwig van Beethoven.
Mittwoch, 4., 19.30 Uhr: 9. Vorstellung der Platzmiete A und freier Kassenverkauf **„Drei Mann auf einem Pferd"**, Lustspiel mit Musik von Holm und Abott.
Donnerstag, 5., 15.00 Uhr: **„Schneeweißchen und Rosenrot"**. 19.30 Uhr: 9. Vorstellung der Platzmiete C und freier Kassenverkauf **„Max und Moritz"**, Tanzburleske von Rich. Mohaupt; **„Die Puppenfee"**, Ballet v. Jos. Bayer.
Freitag, 6., 19.30 Uhr: Vorstellung für die Volksbühne und freier Kassenverk. bei kleinen Preisen (0.60—3.10 DM) **„Olly Polly"**, Schwankoperette von Walter Kollo.
Samstag, 7., 15.00 Uhr: **„Schneeweißchen und Rosenrot"**.
— 19.30 Uhr: **„Die Fledermaus"**, Operette v. Joh. Strauß.
Sonntag, 8., 14.30 Uhr: 4. Vorstellung für die Fremdenmiete und freier Kassenverkauf **„Der Freischütz"**, Oper von Carl Maria v. Weber.
— 19.30 Uhr: als Sondervorstellung bei kleinen Preisen (0.60—3.10 DM) **„Die lustige Witwe"**, Operette von Franz Lehar.

Reformhaus Alpina, Karlsruhe
Adlerstraße 36 - Haltestelle Markthalle
Mittwoch u. Samstagsdurchgeh. geöffn.

ZU VERKAUFEN

Häckselmesser
jede Form vorrätig.
Schmiedemeister Sieß.

---

27 Ar Acker an der Durlach. Str. an der Hand mit 23 Obstb., geeignet als Garten, abzug. Zu erfragen unter Nr. 4654 in der E.Z.

STELLENANGEBOTE

Weibl. Bürokraft, Halbt.- od. Ganztagsbesch., ges. Ang. unter Nr. 4651 an die E.Z.

ZU VERMIETEN

Gut möbl. Zimmer, heizb., ab sofort zu verm. Zu erfr. unter Nr. 4650 in der E.Z.

VERSCHIEDENES

Steppdecken
Anfertigung und Ausbessern zu billigsten Preisen (Handarbeit). Prima Schafwolle kann gestellt werden. M. Findling Wtw., Ettlingen, Hildastr. 17.

Wenn man älter wird
kommt es infolge Stoffwechselträgheit und Kreislaufschwäche zu **Benommenheit, Kopfdruck, Schwindel, Schlafstörungen, Gedächtnisschwäche, Verdauungs-, Herz-, Atmungsbeschwerden,** dann trinken Sie statt Kaffee und Tee
Dr. Drawes Edel-Maté.
Er fördert den Stoffwechsel und Säftekreislauf, frischt Blut und Nerven auf und hält die gefährlichen Altersbeschwerden fern. Ein Originalpaket mit ca. 230 Tassen Inhalt kostet nur 90 Pfennige bei
Badenia-Drogerie
Rudolf Chemnitz, Ettlingen

Eintagskücken DM 1.25
Junghennen DM 5—10
lieferbar ab 1 März
Von 1. Februar bis 1. Juni
Lohnbrut pro Ei DM -.25
Schreiber, Rohrackerweg 38

Augenarzt Ettlingen
zu allen Kassen zugelassen
Dr. A. Schenck
Pforzheimer Str. 46
Sprechstd. täglich von 9-12 Uhr außer Samstag. Am Dienstag und Donnerst. auch nachm. v. 16-18 Uhr

---

Inserieren bringt Erfolg

Achtung! Achtung!

Feuerwerk

für gross und klein kauft man am billigsten bei ENDRES ein

Sternregen prima Qualität	10 Stück	DM	**0.15**
Knallerbsen	10 „	„	**0.25**
Schweizer Kracher	10 „	„	**0.45**
Frösche	10 „	„	**0.95**
Bengalische Streichhölzer	Schachtel	„	**0.25**
Gold- und Silberregen	1 Stück	„	**0.07**
Wunderfeuer	1 „	„	**0.07**
Blitzschläge groß	2 „	„	**0.25**
Exzelsior-Blitzschläge extra groß	1 „	„	**0.45**
Schwärmer	2 „	„	**0.15**
Luftheuler	2 „	„	**0.18**
Raketen mit Stab	1 „	„	**0.35**
Raketen-potpourri mit Stab	1 „	„	**0.95**
Prachtraketen extra groß mit Stab	1 „	„	**1.25**
Schwere Kanonenschläge Neuheit	1 „	„	**1.95**
Geschützfeuer Neuheit	1 „	„	**1.95**
Feuer- und Sonnenräder	von DM		**0.25** an
Zündplättchenpistolen	„	„	**0.20** an
Knallkorkpistolen		DM	**0.60**
Zündplättchen prima Qualität	60 Stück	„	**0.25**
dto	100 „	„	**0.40**
Knallkorke	20 „	„	**0.95**

Meiner verehrten Kundschaft die besten Glückwünsche zum NEUEN JAHR

ENDRES
Kirchenplatz 7 ETTLINGEN Telefon Nr. 80

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ULI ETTLINGEN

wünscht allen seinen Besuchern

ein frohes Neues Jahr

Glück und Erfolg im neuen Jahr

mit Dank für das entgegengebrachte Vertrauen wünscht

Barbusch

WÄSCHEREI · CHEM. REINIGUNG · FÄRBEREI

Hauptbetrieb:
Ettlingen. Pforzheimer Straße 48 - Telefon 61
Stadtannahme: Badenertorstraße 17

Unserer verehrten Kundschaft aus Stadt und Land entbieten wir die

herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahr!

FAMILIE RUD. GUTHMANN
Metzgerei, Kronenstraße 7

Entbiete meiner verehrten Kundschaft

herzl. Glückwunsch

ZUM JAHRESWECHSEL

RUDOLF KÖLPER UND FRAU
Malermeister
Rohrerweg 4

Unserer werten Kundschaft in Stadt und Land die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche zum NEUEN JAHR

CONDITOREI UND KAFFEE
H. MICHLER

Täglich frische Berliner-Pfannkuchen

Unsern geschätzten Kunden, Freunden und Bekannten

unsere herzlichsten Glückwünsche und alles Gute im Neuen Jahr!

ADOLF BECKER UND FRAU
Herren- und Damenschneiderei
Kanalstraße 5

Herzliche Neujahrswünsche
für meine werte Kundschaft

Friedel Bischoff
Weine - Spirituosen
Albstraße 31

Zum Jahreswechsel entbieten

Stadtverwaltung und Gemeinderat

der gesamten Bevölkerung der Stadt Ettlingen aufrichtigste Glück- und Segenswünsche

Rimmelspacher
Bürgermeister

Zum Jahreswechsel

wünsche ich meiner verehrten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein recht frohes und gesundes neues Jahr.

ANTON SCHOTTMÜLLER
Bäckermeister
SPESSART Weberstraße 17

Allen Freunden und Bekannten von fern und nah

ein herzliches Prosit Neujahr!

Gleichzeitig empfehle ich meine reichhaltige Küche
Hausmacher Wurstwaren **Heiße Würstchen** Paar **60 Pfg.**
Gepfl. Weine in jeder Preislage.
Maikammerer Riesling Jahrg. 49 1/4 L. **55 Pfg**
ff. Moninger Märzen-Bier

Jos. Jung **Gasthof zur Sonne**

Gasthaus z. grünen Winkel

Unseren werten Gästen in Stadt und Land wünschen wir

ein frohes, glückliches Neues Jahr!

Silvesterabend
gemütliche Unterhaltungsmusik
Beginn 19.30 Uhr Es laden ein
FAMILIE FRANZ BRECHT

Stadt und Land

Allen meinen werten Gästen ein

glückliches Neues Jahr

Gasthaus zum „Kreuz"
FAMILIE MAISCH

1949 1950

Zum Jahreswechsel wünscht seinen Gästen sowie Freunden und Gönnern alles Gute

Familie Karl Fritsch

BRAUEREI HENSLE

Gleichzeitig empfehle ich meine **franz. Rotweine** 3/4 L. **55**
sowie unseren bekannten **Niersteiner** 3/4 L. **55**

Unseren werten Gästen, Bekannten und Gönnern wünschen wir ein gutes glückliches „Neues Jahr"

FAMILIE SCHULTES

Vogelsang Ettlingen

Silvester-Ball

gemütliche Stimmung - Weine - Spirituosen - ff St. Martinsbier
Speisen - Bürgerliche Preise

Bei jeder Flasche Wein ein Paar Würstchen gratis!

Gasthaus „Deutsches Haus"

Sonntag abend 8 Uhr
Unterhaltungsmusik
Reichhaltige Küche und gepflegte Weine.
Allen meinen werten Gästen ein
glückliches Neues Jahr!

Familie Heinrich Kühn

Gasthaus „Drei Mohren"

Herzlichen Glückwunsch zum „Neuen Jahr"

EUGEN STREIT UND FRAU

Wie die Alten sungen
So zwitschern die Jungen

Unter diesem Motto findet heute der

SILVESTERBALL
im
DARMSTÄDTER HOF

statt. Einlaß 19 Uhr.
Unseren verehrten Gästen
ein gesegnetes Neues Jahr

FRANZ SITTERLE UND FRAU

Auf zum
Silvester-Rummel
in das
Gasthaus zum Löwen
Verlängerung bis 3 Uhr.

Unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten von Stadt und Land

ein gesundes, glückliches „Neues Jahr"

Gasthof zum Lamm
OTTO DIENGER UND FRAU
Seminarstraße 10 Telefon 103
Gleichzeitig empfehlen wir für Neujahr unseren gepflegten reichhaltig. Mittagstisch

Gasthaus und Metzgerei
ZUR FORTUNA
Familien Karl und Fritz Vogel

FRAU KASSEL
Gasthaus zur „POST"

Gasthaus zum „Rebstock"
Frau Hugo Brecht Wwe. u. Familie Blech
Leopoldstraße 13 Telefon 181

Metzgerei und Restauration
ZUM REICHSADLER
CHR. HELDMAIER FAM. WALTER HELDMAIER

Heute ab 19.30 Uhr
SILVESTER-BALL

Am 1. Januar ab 19.30 Uhr TANZ
Jeden Sonntag ab 19.30 Uhr TANZ

„Gasthaus Badischer Hof"
FAMILIE OSKAR ZIEGLER
Leopoldstraße 28 Telefon 330
Empfehle gleichzeitig meine reichhaltige Küche
An Silvester Schlachtplatte

Wirtschaft und Metzgerei
ZUR SPINNEREI
Fritz Mai und Frau

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Ein gutes Neues Jahr

Schröppel's-Fahrschule
ETTLINGEN
Mühlenstraße 6
Telefon 214

Maß-Schuhmacherei
Robert Buchscheid
Rheinstraße 84

Anton Kölmel
Polster- und Dekorations-Geschäft
Badenertor-Straße 5

Friedrich Gegenheimer
Kunst- und Steinmetz-Geschäft
Ettlingen
Pforzheimerstraße 37

Albert Küpfer
Damen- und Herrenschneiderei
Stofflager
Kanalstraße 1

MUSIKGESCHÄFT
LAUINGER
Ob. Zwingergasse 8

Neujahrsgruß

Hermann Baumann

Das Glück, an das wir Menschen alle denken,
kann dieses Jahr sich jedem schenken.
Es ist das Glück, als freier Mensch zu streiten
für friedliche, durchsonnte Erdenzeiten!

Frag nicht: Was muß ich tun? Wie mach ich dieses?
Wir sind die Schaffer unseres Paradieses
und jeder Baum und Halm in Feld und Garten
gedeiht nur, wenn wir kunstvoll ihrer warten.

Das Sternenreich muß diese Gunst ergänzen:
des Menschen Tun verläuft in ird'schen Grenzen;
im Einklang mit dem großen Allgetriebe,
krönt sich das kleinste Werk und blüht: in Liebe!

Silvesterplauderei

Alles tut man an Silvester — nur nicht schlafen. Je nach Veranlagung, Alter und Geldbeutel wird „Silvester" — der Beginn des neuen Jahres — besinnlich in stiller Zurückgezogenheit oder mit viel Getöse gefeiert. Ertönt der Glockenschlag zwölfmal, dann ist das neue Jahr da. Die Stunden vom späten Abend bis zum letzten Glockenschlag verbringen die Ernsten mit schweren Gedanken. Sie sitzen still, ganz in sich gekehrt in einer Ecke, und harren ein wenig bang, weil das neue Jahr beginnt, und ein wenig froh, daß sie das alte nun überstanden haben, die Stunde, die mit dem Verhallen des zwölften Glockenschlages dem neuen Jahr Einlaß in den ewigen Kreislauf der Welt gewährt. Sie wollen diese Stunde entweder ganz allein, nur im engsten Familienkreis oder mit nahen Freunden verbringen, um Verflossenes in Besinnlichkeit nochmals zu erleben.

Bei der Jugend sieht das Silvestererleben anders aus. Sie ist mit „Hallo" dabei, wenn die Böllerschläge zum Gruß des neuen Jahres durch die Nacht hallen. Sie verbringen Silvester in bunter Geselligkeit, mit viel Lampions, viel Lärm und Gläserklirren. Sie heben ihr Glas und trinken tüchtig, denn sie sind zukunftsfreudig und voller Hoffnungen. Man kann ja auch so unbeschwert lustig sein in Aussicht auf etwas, das man noch nicht kennt, von dem man aber doch hofft, daß es gut und schön ist. In feucht-fröhlicher Stimmung werden Pläne geschmiedet, und es wird vom großen Glück geträumt. Man orakelt im Bleigießen und ist eben so ganz unbeschwert lustig. Hausbälle werden veranstaltet oder man geht irgendwo in ein nettes Lokal. Da wird getanzt und gezecht bis in den frühen Morgen hinein, und sie tun alle ganz so, als ob es das ganze Jahr über so bleiben sollte.

Der farbige Zauber der Silvesternacht ist für viele das größte Ereignis. Da werden oft die seriösesten Papis nochmal zu kleinen Jungen und lassen Frösche und Schlangen knallen. So wird mit viel Aufwand das alte Jahr beschlossen und das neue begonnen.

ARCHITEKT
Heinrich Höll
ETTLINGEN
Sibyllastraße 15
- Telefon 592 -

Bertram Glassteller
und Frau
Lebensmittel
Drachenrobenweg
Telefon 455

Emil Maurer
Herren- und Damengarderobe
Sibyllastraße 15

Maria Rabold
Kurz- und Wollwaren
-- Textilien --
-- Handarbeiten --
KRONENSTRASSE 18

C. W. Keller
Textilwaren
LEOPOLDSTR. 35

Brot- und Feinbäckerei
FAMILIE
Ernst Wieland
Mühlenstr. 92
Telefon 409

Metzgerei
Heinrich Stumpf
Leopoldstr. 46

allen unsern Lesern und Geschäftsfreunden
ETTLINGER ZEITUNG
BUCHDRUCKEREI A. GRAF

Salon Kramer
PARFÜMERIEN
Pforzheimerstraße 28
Fernruf 419
H. Kramer und Frau

Franz Julius Maier
Vertreter
Ettlingen Kronenstr. 13

Julius Rauch
MALERMEISTER
Mühlenstraße 71

Ottokar Kiesewetter
LEBENSMITTEL
-- FEINKOST --
Ettlingen Kronenstr. 5

Karl Maudascher
Werkstätte für feine Damenmoden nach Maß
ETTLINGEN
Schöllbronnerstr. 89

Emilie Pfaadt
OBST
GEMÜSE
SÜDFRÜCHTE
Leopoldstraße 54

Oskar Becht
Werkstätte für Kunstschreinerarbeiten
Stilarbeiten - Bildhauerarbeiten
ETTLINGEN, KANALSTRASSE 5

Otto Speck
MALERMEISTER
Wilhelmstraße 8 - unter Telefon 268 erreichbar
Maler-Werkstätte preiswerter und solider Ausführungen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein gutes Neues Jahr

RADIO-ANSELMENT
Leopoldstraße 9
Telefon 221

wünschen allen lieben Kunden und Bekannten

Rudolf Chemnitz und Frau
BADENIA-DROGERIE

Peter Becker
Malermeister
ETTLINGEN
Asamweg 1

FAMILIE
Ottmar Brodbeck
METZGEREI
Badenertor-Straße 7

Anton Bell und Frau
Damen- und Herren-Friseur-Salon
HIRSCHGASSE 2

Gipser- und Stukateurmeister
Gebr. Josef u. Wilhelm Bell
Schöllbronnerstr. 5 - Fernruf 562

entbiete ich meiner verehrten Kundschaft u. allen Bekannten
Karl Buchleither
Damen- und Herren-Maßschneiderei
Ettlingen - Schillerstraße 7

Foto E. O. Drücke
bei der Post

Rudolf Eisele
FEINKOST
Pforzheimerstr. 8
Telefon 251

Anton Fritsch
Maler- und Tapeziergeschäft
Ettlingen - Entengasse 21

Georg Hess
Lebensmittel
Kaffee - Tee - Weine - Spirituosen

Heinrich Gaukel u. Frau
und Erwin Bahler u. Frau
Metzgerei
Rheinstraße 49 Telefon 247

Familie
Karl Hornung
Bäckerei
Badenertor-Straße 6

KARL IMMER
Blechnerei, Installationen, Zentralheizungen
Hirschgasse 1 Telefon 211

Metzgerei Wilhelm Jacob
Schöllbronnerstraße 3 Fernruf 72

Ludwig Jauch
Bau- und Möbelschreinerei
Rheinstraße 25

Georg Jäger und Frau
Damen- und Herren-Friseur-Geschäft
RHEINSTRASSE 26

FLORIAN KLEIN
Kohlen- und Holzhandlung
Ettlingen - Rheinstr. 78 - Fernruf 439

Färberei und chem. Reinigung
Hermann Klein
Kirchenplatz 3

FAMILIE
Willi Kretz
BÄCKEREI
Rheinstraße 16

Milch- und Molkerei-Produkte
Fam. Alfred Lehmann
Badenertor-Str. 28

allen unseren Kunden
Bonifaz Merklinger
Milch- u. Molkereiprodukte - Lebensmittel -
Ettlingen, Friedrichstraße 4

Karl Ott
und Frau
Lebensmittel
Ettlingen Mühlenstraße 33

Familie Anton Ochs
SCHUHMACHEREI
Maß- und Reparatur-Werkstätte
ETTLINGEN - RHEINSTRASSE 17

OFEN HANS-GEORG
Ihr Fachmann in allen Heizungsfragen

BAUMEISTER TÜRK
Ettlingen - Rheinstr. 104
Ruf 322

Lebensmittel
OTTO PIOTH
Drogen - Feinkost
Pforzheimerstr. 53 Tel. 451
Der Weg lohnt sich auch im neuen Jahr.

A. Speck-Reiser
Reform- u. Lebensmittelhaus - Feinkost
Bismarckstraße 3a Telefon 361

Brot- und Feinbäckerei
E. Rothhaar
ETTLINGEN
Leopoldstraße 11

Heinrich Ruf
Autoreparatur-Werkstätte
ETTLINGEN (BADEN)
Pforzheimer Straße 21 Telefon 380
Hoffmann- und BMW-Vertretung

Karl Schneider
Buchbinderei
Albstraße 31 Telefon 386

Gustav Schmal
Milch- und Molkereiprodukte - Leopoldstraße 26

Josef Schmal
Milch- und Molkereiprodukte - Rheinstraße 40

Trudel Stöhrer
Zigarrenhaus u. Toto-Annahmestelle
Ettlingen Kronenstraße 3

Familie
Martin Stürmlinger
Metzgerei

Wilhelm Trenker u. Frau
Uhrenfachgeschäft
Ettlingen Leopoldstr. 4

MODEDIELE
GRETE WEISEL
ETTLINGEN
Rohrerweg 2 Telefon 582

1949 Ins neue Jahr 1950

Ein Wunder von heute

Aber niemand vermochte es zu sehen

„Ist sie wieder da?" fragte der Kellner den Bahnhofswirt.

„Da steht sie", sagte der mürrisch. Er stand dick und in einer Wollweste hinter dem Schanktisch.

Der Kellner hatte sein volles Tablett mit Schwung über den Blechtisch geschoben. Er blickte die Frau an, die etwas seitwärts an der Theke stand und mit ganz vorsichtigen Fingern eine Kaffeetasse hielt.

Der Kellner blickte sie ausdruckslos an. Er hatte ein mageres Gesicht und sah nicht gesund aus. Sein Kopf war eckig und die krausen grauen Haare bildeten einen wulstigen Busch über der bleichen Stirn.

Er schüttelte langsam den Kopf und wandte sich wieder dem Wirt zu. „Komisch", sagte er, „diese Frau ist komisch". Mehr sagte er nicht, und vielleicht meinte er auch gar nicht, was er sagte. Der Wirt lächelte.

Die Frau setzte die Tasse nieder.

„Wann kommt der Zug?" wollte sie wissen.

„Ein Uhr zwanzig", sagte der Wirt, „heute kommt er um ein Uhr zwanzig".

Er wischte mit seinem Lappen über die Platte des Schanktisches. Es roch nach Bier und nach Brühwurst.

Der Wind fegte etwas dünnen Schnee in den großen Raum und der Boden war mit schmutzigen Lachen bedeckt.

Die Frau wandte sich um und ging auf den Ausgang zu. Sie machte vorsichtige Schritte und ging langsam, aber schrecklich beharrlich.

Der Wirt sah ihr nach und der Kellner schob müde eine Ladung Teller auf den Tisch und sagte: „Nie Daraus wird nie was." Die Frau war schon fast verschwunden. Der Eiswind blähte ihren dünnen schwarzen Mantel.

„Einfach nie", murmelte der Kellner.

•

Der Mann an der Sperre knipste die Bahnsteigkarte der Frau. „Wieder da?" sagte er.

„Ja", murmelte die Frau eilfertig, „um ein Uhr zwanzig kommt ein Zug"

„Ja, ein Uhr zwanzig", sagte der Mann an der Sperre, „bleiben Sie doch noch hier unten, oben zieht es zu sehr"

„Wie?" fragte sie abwesend. Sie ging weiter und der Beamte sah sie die Treppe hinaufsteigen, eine kleine, schwarze Frau im Eisstaub, der von oben heruntergefegt wurde und im Licht der Tunnellaternen zu einer einzigen wirbelnden, weißen Wolke wurde.

Der Beamte stieß mit seinem Ellbogen seinen Nachbarn an

„Sie ist wieder da."

Der andere hatte es gesehen. Er blickte stumm aus seinem aufgeschlagenen Kragen. Er zuckte mit den Schultern. Die Frau war ihm egal. Ihm war überhaupt alles egal.

•

Die Frau stand auf dem Bahnsteig. Der war ziemlich leer und gestreift von nassem Schnee. Die Bogenlampen schaukelten. Man sah ein paar dünne Lichter von Stellwerken und Signalen.

„Da ist sie wieder", sagte der Mann in seinem Häuschen und setzte die rote Mütze auf. Er schüttelte den Kopf. „Ich kann's nicht sehen, wenn sie dasteht. Es macht mich närrisch"

„Wieso denn?" sagte ein anderer und kaute an einem Stück Brot.

„Wieso?" rief der Vorsteher, „du hast ein Gemüt wie ein Hund. Es macht mich einfach närrisch, wenn ich sehe, wie diese Frau wartet. Völlig umsonst. Der kommt nicht. Auf gut Glück kommt niemand. Sie ist einfach verrückt."

Der andere kaute und trank schwarzen Kaffee aus einer Blechkanne. Er kaute und sah auf den Bahnsteig.

Der Vorsteher sagte schließlich: „Naja. Es tut ihr vielleicht wohl. Aber sehen kann ich es nicht, wenn sie ihr Bildchen aus der Tasche nimmt und es hochhält mit einem Gesicht, sage ich dir, mit einem Gesicht, nee, ich kann's nicht sehen."

Und fast etwas staunend setzte er hinzu: „Und es wird auch nichts daraus."

Der andere kaute und sagte: „Vielleicht weil es der letzte Transport dieses Jahres ist."

Er meinte es nicht ernst. Er meinte eigentlich gar nichts dabei. Er sagte es nur so dahin. Es war wie ein Hohn, der gleich versickerte, wie der Schnee draußen.

•

Die Frau stand fast regungslos. Es waren noch mehr Leute auf dem Bahnsteig, aber alle bewegten sich. Viele hatten Telegramme in der Tasche, Karten und Briefe. Sie wußten, daß ihre Leute kamen.

Nur die Frau stand ganz still. Der Schein der schaukelnden Lampe unter der rußigen Decke strich fortwährend sanft über sie hin. Ihr eigener Schatten pendelte, so wie sich vielleicht ihr Herz bewegte. Es sprach jemand sie an. „Warten Sie auch auf einen Heimkehrer?"

„Ja", sagte die Frau eilig und klappte sogleich ihre Handtasche auf und entnahm ihr ein Bild.

„Ich weiß nicht, wann er kommt", sagte sie, aber sie sagte es, als müsse er jeden Tag kommen.

Die Mann hörte ihr höflich zu, aber er dachte: Sie steht hier ganz unnütz. Sowas gibt's nicht. Das wär' wie ein Wunder. Und Wunder? Du liebe Zeit!

•

Um ein Uhr zwanzig kam der Zug und die Frau bewegte sich. Sie hielt ihr Bild hoch und sagte nichts, aber alles an ihr war schrecklich gespannt.

Und ganz zum Schluß kam ein Mann langsam. Er blieb stehen und die Hand der Frau mit dem Bild fiel schlaff herunter. Ganz leise sagte der Mann: „Du, Mutter?"

Es war gar nichts Sensationelles. Ein Mann hielt eine Frau umschlungen. Es fiel gar nicht auf. Es waren nur ein paar schluchzende Töne hörbar. Und das Licht der Lampe kreiste immer noch und die Schatten schwankten wild hin und her und Eis trieb in Schwaden durch den Lichtkegel.

Der Mann mit der roten Mütze starrte durch die Scheibe seines Häuschens: „Verdammt, er ist gekommen. Ich bin fertig, Mensch, er ist gekommen."

Und der Beamte an der Sperre stieß seinen Nachbarn an: „Sie hat ihn mitgebracht." Er stieß seinen Atem weg. „Dreißigmal war sie bestimmt hier und jetzt hat sie ihn mitgebracht."

Doch der Nachbar antwortete nicht. Ihm war alles egal. Er war einfach zu kalt, um dabei etwas zu finden.

Nur der Kellner starrte blaß zur Tür, wischte sich über die Stirn und sagte: „Das ist wie'n Wunder, verdammt nochmal." Und er sah staunend hinüber. Aber er war zu müde, um länger etwas dabei zu finden. Es war spät und der Raum roch nach Bier und nach Brühwurst.

Herbert Reinecker

EIN FROMMER WUNSCH

Die Vierz'ger-Jahre gehn zu Ende,
Die zweite Hälfte des Jahrhunderts steigt herauf —
Daß sich doch damit unser Los zum Bessern wende!
Ich wünscht es heiß — und trink ein Glas darauf.

Pat

„Ein guot selig Jor"

Die Neujahrskarte von einst — Eisen- und Porzellankarten

Millionen von Neujahrskarten tragen an jedem Jahresanfang astronomische Zahlen von Glückwünschen über die Erde. Doch so, wie die Zeiten wechselten, so wandelten sich auch die Neujahrskarten. Aus der ursprünglich mündlichen Form des Glückwünschens wechselten die Wünsche in die geschriebenen und schließlich mit der Erfindung der Buchdruckerkunst auch in die gedruckte Form hinüber, und erst von da ab kam die eigentliche Neujahrskarte auf. Die älteste dieser gedruckten Karten stammt aus dem Jahre 1466 und zeigt auf einem kunstvoll gezeichneten Schriftband den Spruch: „Ein guot selig Jor!" Der Meister, der sie gezeichnet hat, ist übrigens heute noch unbekannt. Weil aber nun diese hübsche Karte sehr gefiel und weite Verbreitung fand, so wurde das „guot selig Jor" zur allgemeinen Formel, die man, wenn auch manchmal etwas abgeändert, besonders in Kalendern von damals häufig findet. Sogar ein ganz trockener Gerichtskalender aus dem Jahr 1660 enthält den Wunsch für „ein glückhafft new Jar".

Dabei blieb es aber zunächst, denn das gegenseitige Verschicken von Neujahrskarten war damals doch noch eine Ausnahme. Ebenso wie die plakatgroßen Neujahrswünsche, die man als Wandschmuck ins Zimmer hängte und die eine ziemlich kostspielige Sache waren. Mit dem Vordringen des Barockstils verlor sich die ursprünglich so einfache Art der Neujahrskarte ins Schwulstige und Überladene, obwohl sie jetzt schon häufiger auftauchte.

Allerhand Kuriositäten gab es auch schon: Karten aus Porzellan von den Porzellanmanufakturen in Berlin und Meißen und in Berlin sogar fein aus Eisen gegossene Karten. Später kam es abermals zu einem Wandel. Man ließ die Schmuckkarte weg und fand es vornehmer, seine Wünsche nur auf eine Visitenkarte zu schreiben und zu versenden. Bis endlich die Ansichtskarte ihren Siegeszug durch die Welt machte.

Als einzigartiges Kuriosum einer Glückwunschkarte soll aber auch die „Karte" nicht vergessen werden, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf Befehl des Gaekwar von Baroda, eines der reichsten Radschahs angefertigt wurde, und die als die kostbarste Glückwunschkarte aller Zeiten gilt. Nicht weniger als 40 Elefanten sollen getötet worden sein, bis das geeignete, vollkommen fehlerfreie Stück Elfenbein gefunden wurde, aus dem sie hergestellt ist. Vier Leute arbeiteten mehr als sechs Monate daran, um 10 000 Szenen aus dem Leben Buddhas in die Karte einzuschneiden. Außer den übrigen kostbaren Verzierungen wurden noch 44 Diamanten von großer Schönheit und Größe auf dem Elfenbein angebracht. Der Wert der Glückwunschkarte wurde auf mehr als eine Million Mark geschätzt. Der Gaekwar wollte sie der Königin von England zur Jahrhundertwende überreichen. Es kam aber nicht dazu, denn der Gaekwar wurde leider vorher — abgesetzt.

Wir freilich machen es anders herum und wünschen einander, was sich nur wünschen läßt, auch ohne Elefanten. Wer aber seinem Nächsten ein gutes Jahr wünscht, der mag sich auch des kernigen Neujahrswunsches erinnern, den Goethe einmal schrieb:

„Zum Neuen Jahre Glück und Heil!
Auf jede Wunde eine Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf jeden Schelmen anderthalbe!"

Herr, Dir in die Hände sei alles gelegt!

Rudolf Alexander Schröder:

Nun läuft zu End das alte Jahr;
und ward ein neues doch fürwahr.
So geht dein altes Leben fort,
und wird doch neu durch Gottes Wort.
Ich werd auch fertig, klagt die Zeit:
du bist es, spricht die Ewigkeit.

Heinrich Seidel: Der das Heil der Welt in den Händen hält, segnet uns mit jungem Hoffnungsschein.

Friedrich Christian Oetinger: Es ist weiter nichts nötig, als daß ich mit verbundenen Augen mich von Gott führen lasse.

Walter Goes: Auch ein Christ weiß nicht, was kommt; aber er weiß, woher es kommt.

Walter Goes: Das kann uns ein Trost sein, wohin wir auch gehen auf unseres Lebens Wanderung: Gott geht mit.

Walter Goes: Besinne dich nicht so sehr darüber, wie du erreichst, was du willst, als darüber, daß Gott mit dir das erreicht, was er will.

Hermann Bezzel: Nimm der einzelnen Minute wahr, verschwende nicht die flüchtige Stunde, nütze aus den schnell dahingehenden Tag und sei mit Deiner Zeit treu im Haushalten.

Conrad Ferdinand Meyer:

Ich schaue nicht nach alter Zeiten Glück.
Ich breche durch und sehe nicht zurück.

Eduard Mörike:

Du, Vater, Du rate!
Lenke Du und wende!
Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!

Silvesterspuk im Glockenstuhl

Auch eine Kriegserinnerung

Auch wenn er hätte reden dürfen, wäre der eherne Glockenmund der Kirchtürme vom Kaukasus bis zum Atlantik verstummt angesichts des lähmenden Entsetzens, des sinnlosen Hinmordens und der zerstampften Erde ganzer Länder, durch die der grinsende Todeszug der apokalyptischen Reiter seinen Weg nahm. Irgendwo auf diesem weiten Trümmerfeld war es jedoch meinem abgelösten Regiment beschieden, die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr in einer halbwegs heil gebliebenen Ortschaft für eine kurze Atempause zu verbringen. Um es uns wohl sein zu lassen, brauchten wir also nicht erst Hütten zu bauen, und da auch mit der Heranschaffung alles irgendwie Trinkbaren nicht geknausert worden war, durften Mannschaften wie Offiziere einem feuchtfröhlichen Verlauf der Silvesternacht seelenruhig entgegensehen.

Überflüssig zu sagen, daß es an diesem Abend auch in unserer Kasinorunde ziemlich hoch herging, und desto höher, je mehr der Zeiger auf Mitternacht ging. Bis einer der Herren die Bemerkung machte, er sehe nicht ein, warum denn nach guter alter Sitte nicht die Neujahrsglocken geläutet werden sollten. Ja, warum auch nicht, echote es beifällig in der Runde. Für mich, der ich als Ortskommandant eingesetzt war, hieß es nun, das Erforderliche zu veranlassen. Drei zuverlässige Leute aus meiner Kompanie waren schnell gesucht, mit denen ich das Wagnis unternehmen würde, und von denen jeder sich zum Stillschweigen verpflichtete. Mit ihnen stieg ich — meine Taschenlampe machte den Wegweiser — die enge Wendeltreppe zum Glockenstuhl empor, wo wir auf der halben Höhe die Enden der Glockenseile gewahrten. Jeder nahm eines in seine Fäuste, dann warteten wir mit angehaltenem Atem, bis der Zeiger meiner Uhr das Kommando gab. Nun aber: „Los!"

Ich selbst hatte mir die große Glocke, leicht an der Dicke der Taue zu erkennen, ausgesucht. Mit ganzer Muskelkraft und voller Inbrunst gaben wir uns der hehren Aufgabe hin, und mit Genugtuung stellten wir fest, wie sich die Glocken hörbar ächzend an ihren schweren Trägebalken bewegten. Da — was war das? Mein Glockenstrang fühlte sich beim Niederziehen plötzlich wie gewichtslos an, während gleichzeitig vom Glockenstuhl her ein dumpfes Rumoren, so als spuke es da oben, zu vernehmen war. Und wie wir vier uns noch entgeistert angesehen haben müssen, kam ein gespenstiges Etwas stürzend und krachend herabgepoltert, durchschlug einen und noch einen Zwischenboden und blieb mit schwerem Aufschlag in unserer Mitte liegen. Wie Todgeweihte warteten wir nur darauf, daß der ganze Glockenstuhl auf uns niedersauste. Als dies wider Erwarten nicht geschah, benutzten wir die erste Möglichkeit, unsere Situation zu erfassen, um Hals über Kopf die Treppe hinunter ins Freie zu gelangen. Alles weitere, was etwa noch kommen sollte, wollten wir hier in Ruhe abwarten. Mittlerweile, so stellten wir fest, waren auch die kleinen Glocken langsam zum Stillstand gekommen. Ruhe, unheimliche Ruhe herrschte nun im ganzen Gebälk.

Da standen wir nun und beratschlagten, was weiter zu tun sei. Eingedenk des Fahneneides, der Mut in allen Dienstobliegenheiten befiehlt, erstiegen wir nochmals den Turm, um wenigstens die Ursache des Donnergepolters festzustellen. Und was sahen wir? — Wie ein zur Strecke gebrachtes gefährliches Ungeheuer lag der schätzungsweise einen Zentner schwere Klöppel der großen Glocke zu unseren Füßen, und über uns an der Decke klaffte ein bös zersplittertes Loch.

Mit Galgenhumor suchte einer von uns die Situation zu retten. Aber er blieb damit allein — uns anderen hatte es die Rede gründlich verschlagen. Noch am gleichen Tage wurde unser Regiment wieder nach vorne befohlen, und damit hatte auch mein eigenmächtiges Silvesterläuten keine weiteren Folgen für mich.

H A B.

Warum kommt Unglück meist haufenweise?

Innerhalb weniger Wochen kamen durch Flugzeugabstürze fast 300 Menschen ums Leben. Die Zeitungen sprachen schon von einer Katastrophenserie. Gibt es das?

Nachdem vor Jahren das amerikanische Riesenluftschiff „Acron" vernichtet worden war, ging fast an derselben Stelle ein Kleinluftschiff zugrunde. Gleichzeitig zersplitterte ein französisches Marineluftschiff, und das Großflugzeug „Liverpool" stürzte ab. Die Presse sprach damals von einem „Gesetz der Serie".

Am 11. September 1932 stürzte der Europaflieger Zwirko ab, gleichzeitig der Segelflieger Jans in Darmstadt, der Ing Kerschmann in Zürich und der deutsche Flieger Lang bei Ulm. Alle tödlich. Am gleichen Tag forderte ein russisches Flugzeugunglück fünf Tote.

Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Nicht umsonst sagen die Menschen: ein Unglück kommt selten allein! Alles Unglück kommt haufenweise! Jeder hat das schon an sich selber erfahren. Gibt es also wirklich ein Gesetz der Serie?

Daß es Glücksserien und Pechsträhnen gibt, ist tausendfach erwiesen. In Monte Carlo fiel einmal im Roulette die Kugel 114 mal hintereinander auf Rot. Das war eine Sensation, die sich nie mehr ereignen wird. Denn die Wahrscheinlichkeit, daß dies wieder einmal vorkommt, ist so gering, daß Milliarden, Billionen, ja Quadrillionen Jahre vergehen müßten, um das wieder zu erleben. So lange aber wird unser Erdball gar nicht existieren. Es war dies eben eine „Serie"

In Amerika ist es vorgekommen, daß ein Mensch an einem Tage fünfmal hintereinander verunglückte. Man verzeichnet dort auch „Weltrekorde in Glücksfällen". Es geht uns allen so: an einem Tage gelingt uns alles, am andern Tag geht alles krumm. Warum das? Man spricht von der „Anziehungskraft des Berüglichen", aber das erklärt uns nichts.

Die Duplizität von Ereignissen ist vor allem den Erfindern bekannt. Die größten Erfindungen aller Zeiten wurden meist gleichzeitig von zwei oder drei Erfindern gemacht. Warum das so ist, vermögen wir kaum zu ahnen. Liegt etwas, was sich ereignen wird, schon jetzt gewissermaßen „in der Luft", so daß es besonders Feinfühlige erahnen? Der Arzt und Philosoph Dr Buttersack hat dies in seinen Werken behauptet und begründet. Aber wie ist es mit dem Gesetz der Serie? Verläuft unser Leben wirklich periodisch, gewissermaßen in Quantensprüngen? Wir wissen es nicht. Das seriale Geschehen entzieht sich einer logischen Untersuchung und Begründung, wir müssen es hinnehmen als eine Tatsache.

Kommt 1950 ein neuer Kalender?

Ein Vorschlag der UN

Seit Jahren schon spricht man von einer Kalenderreform, ohne daß man sich bisher zu einer Neueinteilung des Kalenderjahres entschließen konnte. Unser seit 1582 bestehender gregorianischer Kalender, der seinen Ursprung im alten Ägypten hatte, soll nun endgültig reformiert werden und zwar durch die UN, deren Vorschlag von 13 Nationen bereits angenommen wurde.

Nach diesem neuen Kalender beginnt das Jahr mit einem Sonntag (1. Januar). Die Monate Januar, April, Juli, Oktober haben 31 Tage, alle übrigen Monate (auch der Februar) 30 Tage. Jedes Vierteljahr ist somit 91 Tage lang. Da aber das Jahr nach dieser Berechnung nur 364 Tage zählt statt 3 5, muß zwischen dem 30. Dezember und dem 1. Januar ein „Silvester" eingeschoben werden, der die Eigenart hätte, weder eine Wochentagsbezeichnung noch ein Datum zu führen. Außerdem müßte alle vier Jahre ein Tag (Schalttag) eingeschoben werden, zweckmäßig zwischen dem 30. Juni und dem 1. Juli, wieder ein Tag ohne besondere Datumsbezeichnung. Er soll „Mittsommertag" heißen.

Ein solcher Kalender brächte manche Vorteile. In jedem Jahr fiele das gleiche Datum auf den gleichen Wochentag. Das Osterfest würde sich nicht mehr wie bisher in weiten Grenzen verschieben, es fiele immer auf den 8. April.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Über die Einsamkeit

Gabriel kam in sausender Fahrt vom Kar herunter, er schoß in den verschneiten Ziehweg und bog mit einem knatternden Sprung in das geneigte Feld, auf dem die Hütte steil am Hange lag.

Er schnallte die Bretter ab und wollte die Hütte aufschließen. Aber sie war offen.

„Nanu!" brummte er und trat ein. Vor dem Ofen hockte ein Mädchen. Es drehte verwundert den Kopf herum.

Gabriel stand etwas erschrocken da.

„Verzeihen Sie", sagte er, „sind Sie vom Wege abgekommen?"

„Nein", antwortete sie ebenso verwundert. Sie trug einen bunten Pullover und ihr Gesicht war gerötet vom Widerschein des Feuers. Sie hatte lange schwarze Haare, die aufgelöst um ihre Schultern fielen.

Gabriel sagte: „Ich habe diese Hütte gemietet."

„Ich auch", erwiderte das Mädchen und erhob sich.

„Unmöglich", rief Gabriel, „ich habe sie unter der ausdrücklichen Bedingung gemietet, daß ich hier allein bin."

„Ich auch", sagte das Mädchen.

Gabriel setzte sich unmutig in einen der schweren Holzsessel. „Das verstehe ich nicht."

Das Mädchen ging an seinen Rucksack und nahm die Teebüchse heraus. Sie war groß und schlank und schmal in den Hüften.

Gabriel zuckte die Schultern und meinte feindlich: „Ich muß Sie bitten, abzufahren. Ich habe diese Hütte für diese Tage ordnungsgemäß gemietet."

„Ich auch", sagte das Mädchen. Sie war weder aufsässig noch laut, sie sagte: „Mir liegt ebenfalls daran, allein zu sein, und nur aus diesem Grunde werde ich abfahren."

Sie brühte den Tee auf. Sie war geschickt und leise. Ihre Stiefel standen zum Trocknen am Kamin und ihre bunten Socken hingen auf der Leine.

Gabriel sah ihr verdrießlich zu und schwieg. Ganz ohne Betonung bot sie ihm Tee an.

„Sie sind von oben gekommen?" fragte sie. „Sie hätten sich sicher selbst Tee gemacht."

Gabriel holte seinen Trinkbecher. Er blickte hinaus und sah den Abend kommen.

„Hören Sie", sagte er, „die Abfahrt in der Dunkelheit ist zu gefährlich für Sie. Ich werde selbst fahren."

„Es würde mir nichts ausmachen", meinte sie, „aber wir könnten auch beide hier übernachten und morgen die Sache entscheiden. Mir macht Ihre Anwesenheit nichts aus."

Gabriel schwieg. Der Tag war wunderbar gewesen. Er war auf silbernen Kanten dahingefahren, die in den blauen Himmel schnitten. Die große Einsamkeit hatte ihn umgeben, die geliebte, beruhigende Einsamkeit.

„Schön", meinte er nachdenklich.

Er warf sich auf eins der Lager und zog sich die Wolldecke über. Das Mädchen zog den Pullover über den Kopf. Gabriel hatte das Licht gelöscht, aber im silbernen Licht, das schneeig von draußen kam, sah er den Rücken des Mädchens, lang, schmal und weiß.

Er blickte zur Decke und sagte: „Ich bitte Sie, zu verstehen, daß ich diese Tage ganz für mich haben will. Ich mag niemanden sehen. Ich mag vor allem keine Frau sehen."

Durch die Dunkelheit kam die Stimme des Mädchens, ruhig und etwas spröde: „So geht es mir auch."

Es war Stille in der Hütte und Gabriel sprach langsam.

„Sie hieß Ingeborg. Sie war hübsch und lebensfroh. Zu lebensfroh. Wir verstanden etwas Verschiedenes darunter. Aber ich liebte sie, und aus diesem Grunde will ich allein sein."

Ihre Stimme kam aus der Dunkelheit des Raumes.

„Ich bin Tänzerin. Ich sehe zuviel Menschen. Zuviele, die ich nicht mag."

Gabriel lauschte dieser Stimme. Sie blieb ruhig, fast fremd, sie störte nicht.

Am nächsten Tage sprachen sie nicht vom Abfahren, sondern machten eine weite Schitour über das Gebirge.

Sie sprachen wenig und garnichts Privates. Abends kochte sie den Tee und Gabriel fand es angenehm, ihr zuzusehen.

Es fiel zwischen ihnen nichts vor, aber die Dunkelheit blieb um ein Geringes warm, selbst als der Ofen verlöscht war. Am zweiten Tage waren ihre Gesichter aufgeschlossen, und das erste Lächeln kam freiwillig und mit Laune. Die herrliche Einsamkeit, die Welt über den Wolken, übte ihre Wirkung aus. Und immer noch sprachen sie nichts weiter als Alltägliches, bis abends das Mädchen sich plötzlich an Gabriel wandte und lächelnd und ernsthaft sagte: „Nicht wahr, mein Freund, wir haben viel Angst voreinander und davor, daß wir uns aneinander gewöhnen."

Und Gabriel lächelte zurück, nahm ihre Hand ganz leise: „Alle Liebe ist ein schreckliches Abenteuer. Es ist gut, daß wir es beide wissen."

Und das Feuer verglimmte langsam und Gabriel sah mit geschlossenen Augen das Gesicht des Mädchens. Und auch das Mädchen lag ganz ruhig und sah vor sich das Gesicht des Mannes, aller Fremdheit entkleidet, ganz nah und vertraut.

Denn alle Einsamkeit ist nur eine Station, die das Herz zu durchellen wünscht.

Rolf Roland

Schilenkow

Grischa will sich vertragen

Als Serge die Tür öffnete, stand Grischa draußen, maß Serge drohend und finster und trat gleich ein.

„Höre, Serge", sagte er, „ich bin gekommen, mich mit dir zu vertragen".

„Es paßt mir jetzt nicht, Grischa", antwortete Serge, „ich bin dabei, meinen Tee zu trinken. Immer, wenn ich Tee trinke, denke ich an dich und verwünsche dich. Du kannst mich nicht aus aller Gewohnheit bringen. Komm heute abend. Um acht Uhr bin ich bereit, mich mit dir zu vertragen".

Grischa rief zornig: „Um acht Uhr pflege ich Schnaps zu trinken und dich zu verfluchen. Meine Gewohnheit ist soviel wert wie deine".

So sehe ich keinen Ausweg", murmelte Serge.

„Ach was", antwortete Grischa, „die Sache muß aus der Welt geschaffen werden. Trinke deinen Tee und ich warte solange."

Grischa trat also in Serges Zimmer, setzte sich in einen zerschlissenen Sessel und sah Serge an, der feierlich umständlich den Tee einschenkte.

„Tu dir keinen Zwang an", sagte Grischa. „Ich wollte immer gern wissen, in welcher Weise du mich verwünschest."

Und Serge trank in kleinen Schlücken. Er strich über seinen dünnen Bart und murmelte: „Ah, diese Kreatur Grischa, dieser dünnhalsige Betrüger, dieses Warzengesicht, diese versammelte Häßlichkeit, der Kopekenjäger, dieser Geizhals, oh, daß ihn die Hölle zu sich nehme, die unterste, heißeste, daß er wie ein Schwein brät. Möge der Wodka ihn blind machen, daß er den Rest seines geringen Verstandes verliert, daß er wie Dreck auf der Straße liegt und die Hunde sich an ihm vergreifen—".

Serge trank seinen Tee.

„Nur zu", wunderte sich Grischa, „du hast eine gewaltige Sprache, Serge, die ich dir nicht zugetraut hätte."

Und Serge sprang auf, rannte im Zimmer auf und ab und schüttelte die Fäuste: „Daß ich dich erwische, Lump, und dein Gesicht in den Dreck der Gosse tauchen kann. Deine Mutter soll dich nicht erkennen, nicht deine Söhne und nicht deine Freunde. Winseln sollst du und mir die Hände lecken —".

Grischa rief: „Das ist ja prächtig, Serge. Du hast eine durchdringende Stimme für deine Verwünschungen und bist gut zu verstehen." Serge blickte ihn an.

„Das genügt mir, Grischa. Es steht nun nichts mehr im Wege, uns zu vertragen."

„Nach acht", Serge", erwiderte Grischa, „willst du mich um meine Flüche bringen?"

Aber Serge griff unter den Tisch: „Den Wodka habe ich hier. Du wirst nicht unbedingt bis acht Uhr warten wollen?"

„Ei, nein", sagte Grischa, setzte die Flasche an und ließ sich feurig erwärmen.

Er wischte sich den Mund und starrte Serge an. Er begann leise, dumpf, aber mit großer Leidenschaft.

„Ah, dieser Serge, dieser hundsföttische Zwerg, dieses magere Leben in einem Bindfaden, dieser schmächtige Stengel, den der Neid zerfrißt, dieser giftige Kater, den man mit einem Fußtritt auf das Dach schleudern sollte —".

Serge staunte.

„Gut, Grischa. Du sprichst mit großer Gewalt. Du bringst wahrhaftig meine Scheiben zum Klirren."

Grischa trank und wurde glühend rot. Er rülpste und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Er weiß, warum er mir aus dem Wege geht. Mit dieser Faust würde ich ihn zermalmen, ich würde ihn aus dem Fenster halten und den Leuten zeigen: Dies war Serge, das giftigste Maul unserer Stadt. Kennt ihr ihn. Und alle werden sagen: Guter Grischa, den kennen wir nicht. Den wird niemand mehr erkennen —."

Serge schüttelte sich.

„Deine Worte sind wie Hammerschläge gegen meine bescheidenen Möbel", wunderte er sich. „Du hast eine große Phantasie, die du wahrlich zu gebrauchen weißt."

Und sie umarmten sich gerade in dem Augenblick, als Mischa, der Polizist, die Treppe heraufdröhnte und außer Atem fragte: „Was gibt's hier, Leute? Man hört gewaltigen Lärm bis auf die Straße."

„Brüderchen", antworteten Grischa und Serge, „es ist keinerlei Streit, wir sind nur dabei uns zu vertragen."

Aber das verstand Mischa nicht, obwohl es doch eine Sache war, die man weithin bekannt machen müßte — eine Sache, die Grischa und Serge eingefallen war, naiven und einfachen Gemütern. Aber — wer läßt sich heute schon von naiven und einfachen Gemütern etwas sagen?

K.G.

Kundenwerbung

Humoreske von Derfla

Frauen haben öfters Einfälle. Männer aber auch. Der Unterschied besteht darin, daß die Einfälle der Männer meistens verworfen, die der Frauen aber unbedingt durchgeführt werden. Der Erfolg ist dann auch immer hundertprozentig. Manchmal positiv, meistens negativ. Der Fall des Gastwirts aus der Kleinstadt X-endorf beweist es. Er trug sich folgendermaßen zu:

„Fritz", rief die bessere Hälfte ihrem Mann zu, der zeitungslesend in der Gaststube saß, „Fritz", sagte sie, „wir müssen was fürs Geschäft tun."

„Ja", brummte Fritz und las weiter.

„Es ist furchtbar mit den Männern", lamentierte die Frau Wirtin, „niemals wollen sie was tun. So hör doch mal richtig her."

„Ja, doch, ich höre schon", sagte Fritz.

„Silvester steht vor der Tür. Da müssen wir was tun. Jeder rührige Gastwirt veranstaltet eine große Silvesterfeier und schickt Einladungen heraus. Das müssen wir auch machen."

„Die Silvester zu uns kommen, um sich zu besaufen, die kommen auch so."

„Aber Fritz, versteh mich doch. In diesem Jahr waren so viele nette Ehepaare bei uns als Hotelgäste. Diesen müssen wir schreiben. Die waren alle so zufrieden mit uns. Sie werden sich bestimmt freuen, wenn sie eine Einladung bekommen. Und wir haben dann Silvester das Haus voll."

Fritz wollte nicht, sie wollte. Und da wurde es auch gemacht. Damit es persönlicher wirkt, alles mit der Hand geschrieben. Fritz schwitzte tagelang bei der ungewohnten Tätigkeit. Er schrieb:

Sehr geehrter Herr ... !

Sie waren mit Ihrer lieben Gattin in diesem Sommer (Herbst usw.) für einige Tage meine Gäste. Es hat Ihnen damals so gut gefallen. Ich veranstalte nun eine Silvesterfeier... Da bereits eine große Anzahl Bestellungen vorliegen, bitte ich um umgehende Antwort, da sonst ...

Hochachtungsvoll

Nach einigen Wochen fragte ein Stammgast: „Na Fritz, du hast doch so viele Einladungen verschickt. Hast du auch Erfolg gehabt?"

„Ja", brummte Fritz.

„Wieviel Antworten hast du denn bekommen?"

„Zwölf", brummte Fritz, „zwölf Vorladungen als Zeuge bei Ehescheidungsprozessen.

Interessant UND NEU

Bing Crosby — tschechisch gesehen

Innerhalb der Kampagne der tschechischen Kommunisten gegen amerikanische Tanzmusik, besonders gegen Jazz, der für ein Zeichen der dekadenten westlichen Kultur angesehen wird, wurde nun auch der bekannte amerikanische Filmschauspieler und Sänger Bing Crosby angegriffen. In einem Prager Theater nannte ein Conférencier Bing Crosby einen „geldgierigen Amerikaner", der seine Kunst dem Geldverdienst opfert. Er singe süßliches und sentimentales Zeug, bei dem einem schlecht würde.

Das Publikum war mit dieser Behauptung allerdings nicht einverstanden und verlieh seinem Unmut durch Johlen und Pfeifen Ausdruck.

-tt

Der schnellwachsendste Baum Europas, der bei uns eine schnellere Aufforstung ermöglichen soll, wurde auf den Graf Preysingschen Gütern in Moos (Niederbayern) aus der kanadischen Pappel gezüchtet. Die Mooser-Pappel wurde seit 20 Jahren erprobt, sie hat einen erstaunlich raschen Wuchs und ist gegen Schädlinge fast unempfindlich. Eine Million einjähriger Pflanzen soll für die Aufforstung Südwestdeutschlands verwandt werden.

Schlecht zu Fuß ... Als biologische Degenerierung bezeichneten italienische Ärzte die Tatsache, daß heutzutage nur noch ein trainierter Mensch in der Lage ist, 50—70 Kilometer an einem Tag zu Fuß zurückzulegen. Dagegen sei es im Altertum keine besondere Leistung gewesen, wenn die römischen Legionäre Tagesmärsche von 80—100 Kilometer bewältigt hätten.

Sensation um jeden Preis. Eine amerikanische Zeitung berichtete folgende „wahre Geschichte": Ein amerikanischer Farmer schlachtete kürzlich eine Kuh und fand seine goldene Uhr wieder, die das Tier vor sieben Jahren mitsamt seiner Kette gefressen hatte. Die Uhr war unversehrt. Sie steckte zwischen den Lungen und lief noch. Sie hatte sich, so wird von der amerikanischen Zeitung behauptet, in den sieben Jahren durch das Aus- und Einatmen selbst aufgezogen und ging nur vier Minuten nach

Traum einer Liebe

Eine Silvester-Erzählung

Ich schaue auf die Uhr: Gleich ist es Mitternacht! Noch ist es still draußen. Ein paar Minuten noch und das neue Jahr wird geräuschvoll beginnen: Glocken werden läuten, Böllerschüsse ertönen und von Haus zu Haus wird man sich Silvesterwünsche zurufen.

Die Kerzen am silbernen Leuchter brennen. Von einer heimlichen Unruhe getrieben, gehe ich im Zimmer auf und ab. Es war doch falsch, alle Einladungen abzulehnen. Aber ich fürchtete die laute Fröhlichkeit einer unbeschwerten Gesellschaft. Nun, da mir die Stille schwer aufs Herz fällt, hörte ich gern Musik und Lachen. So stelle ich das Radio ein. Eine schwermütige Musik erklingt. Ich horche auf — diese Melodien ... Ilona liebte sie. So beschwört auch diese letzte Stunde des Jahres ihr Bild, das ich um der nicht vernarbten Wunde meines Herzens willen vergessen möchte. Aber die Menschen, die uns mitten im Glück der Liebe verließen, sind den Toten gleich, die mitten aus dem blühenden Leben gerissen wurden: Die Tiefe vermag sie nicht zu halten. Gespenstern gleich kehren sie immer wieder in unser Leben zurück. So auch du, Ilona!

Da schlägt es vom Turm, dunkel fallen die Glocken ein. Wir gehen über die Schwelle des Jahres! Rufen und Lachen draußen. Jetzt nur nicht sentimental werden, alter Geselle, rede ich mir zu! Nicht an die Zimmer denken, in denen nun noch einmal die Lichterbäume erstrahlen, die Gläser klingen und innige Blicke getauscht werden. Auch in meinem Glase perlt der Sekt. Ich trinke dem versunkenen Jahre zu. Was das neue bringt, liegt hinter einem dichten Schleier. Gottseidank, denkt der einsame Zecher. Drüben in der Vitrine leuchtet der rote Römer. Als die Wände das letzte Fest sahen, trank ein Gast aus ihm, der auch heute noch durch diese Räume geistert ... Meine Gedanken wandern zurück. Frühling am Bodensee ... Nach Monaten harter Arbeit hatte ich mich endlich losgerissen und kam in dieses blühende Land, dessen milde Schönheit mich gleichsam zärtlich umfing. Eines Morgens die Fahrt über den lichtblauen See, die Fremde an der Reeling, dieses herbe gelassene Gesicht, dessen dunkle Augen mir dennoch leidenschaftliche Liebe zum Leben verrieten.

Als wir uns kennenlernten, war uns, als wären wir durch das Leben aufeinander zugegangen. Ilona glich einer nie verlöschenden Flamme, und ich liebte sie um dieser sprühenden Lebendigkeit willen. Sie aber suchte nach Geborgenheit. In mir fand sie jene Beständigkeit und Freude am beschaulichen Verweilen, die sie bei anderen entzückte und zu der sie selbst doch nicht berufen war. Wie die Perlen einer kostbaren Kette reihten sich unsere Tage aneinander, ein jeder ein Fest, ob wir unter dem ewig blauen Himmel am See lagen oder in die Gipfeleinsamkeit der Berge stiegen. Mit nachtwandlerischer Sicherheit gingen wir auf dem steilen Grate unseres Glücks. Eines Abends, im letzten Lichte des Tages vor der Hütte, sprach Ilona das Wort vom Neide der Götter angesichts so großen Glücks. Ich schüttelte den Kopf und hielt ihre Hand nur fester. „Es ist ein Traum", sagte sie, „ein tiefer schöner Traum. Eigentlich müßte es ein Traum bleiben ..."

Ich aber glaubte, das Glück fest in den Händen zu halten, schmiedete Zukunftspläne und begann, unser Zweisamsein behutsam in die alltägliche Wirklichkeit einzufügen. Ich wies den Vertreter, der vorsprach, nicht wieder ab und versicherte mein Leben. Wir sollten Boden unter den Füßen haben. Dann rief die Pflicht mich heim. Ilona folgte mir in die Stadt. Dort aber fiel bald der erste Schatten auf unser Glück. Ein Mensch, feind allen Halbheiten, aller Konvention und allen Pflichten der Vernunft, nur den Regungen ihres Herzens folgend, fühlte Ilona sich bald wie zwischen Zäunen und Hürden, die sie flügellahm machten, gegen die sie leidenschaftlich aufbegehrte. Mich nahm die Arbeit voll in Anspruch, es galt Versäumtes aufzuholen. Oft, wenn ich erst spät am Abend vom Dienst kam, begegnete Ilona mir kühl und fremd, voll Unbegreifen gegenüber den Notwendigkeiten meines Lebenskreises. Selbst tief erschrocken erlebten wir die ersten Disharmonien. Es kamen hochsommerliche Tage, die in traumhafter Schönheit heraufstiegen. Voller Lockung war die Ferne. „Komm" empfing mich Ilona am Morgen, „laß uns hinausfahren und leben — hier in der Stadt vegetiert man nur!" Ein Schatten fiel über ihr schönes Antlitz, als ich bedauernd verneinte. „Immer die Pflicht, diese graue entsetzliche Pflicht ..." entfuhr es ihr leidenschaftlich, während ihr Tränen in den Augen standen. „Liebst du denn mich nicht mehr?" Ich beteuerte es ihr, bat sie um Verständnis für unaufschiebbare Pflichten und Geschäfte, für die unumgängliche Ordnung, der ich mich nun einmal fügen müsse. „Immer diese scheußlichen Ketten" erwiderte sie heftig, „ob sie nun Pflicht, Ordnung oder Vernunft heißen. Was geht denn über das lebendige Leben, über unser Glück?" „Ich machte mir am Schreibtisch zu schaffen. „Ja", fuhr sie erregt fort, „so ist dein Wesen und so wird dein ganzes Leben verlaufen, so hübsch geordnet, wie alles in den Kästchen deines Schreibtisches liegt, von der Geburtsurkunde bis zur Lebensversicherungspolice. Pflicht, Ordnung, Sicherheit — das sind deine Götter! Mich rufen andere!"

Wir sahen uns fortan seltener, doch immer wieder führte uns die Sehnsucht zueinander zurück. Zuweilen war mir, als liebte ich Ilona tiefer als je zuvor. Aber immer öfter ging mir nun ihr Wort durch den Sinn: „Es müßte eine unbändige Kraft und Bewegtheit ihres Lebens Traum bleiben." Insgeheim spürte ich, daß die die Ordnung und das Gefüge meines Seins sprengen würde.

Eines Tages war Ilona abgereist, ohne Abschied. Ich weiß, sie ging, um unversehrt zu bewahren, was uns an unseren seligsten Tagen erfüllt hatte. Irgendwo aus dem Süden fand später ein wortkarger Gruß zu mir ...

Die Kerzen sind heruntergebrannt, es ist dunkler im Zimmer geworden. Ich grüße dich, du ferne Geliebte. Insgeheim gingst du mit mir über die Schwelle des neuen Jahres!

Heitere Geschichten

Der verblüffte Examinator

Im juristischen Staatsexamen erhielt der als Prüfer tätige Professor Kirndorfer zu seinem peinlichen Erstaunen auf die Frage, was Betrug sei, von einem Kandidaten, der recht mangelhaft vorbereitet zu sein schien, die verblüffende Antwort: „Wenn Sie mich durchfallen lassen, Herr Professor." Kirndorfer war ärgerlich: „Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß ich bei Prüfungen keine Scherzfragen zu stellen pflege." Der Student war gekränkt: „Aber, Herr Professor, nach juristischer Auffassung liegt Betrug vor, wenn man die Unwissenheit eines andern ausnutzt, ihn zu schädigen."

Die trügerische „Handschrift"

Philipp Melanchthon war ein Freund der Chiromantie, der Wahrsagekunst aus den Händen. — Als er einst bei einem Bürger in Wittenberg zu Besuch war, betrachtete er mit Freuden die Hände eines der Kinder seines Wirtes und sagte: „Dies Büblein wird einst ein großer Gottesgelehrter werden." „Domine Philippe", entgegnete der Vater. „Wenn's nur kein Dirnlein wäre."

An die Luft gesetzt

Joseph Kohler, der berühmte Berliner Rechtslehrer um die letzte Jahrhundertwende, hat eine solche Menge von Büchern geschrieben, daß sie einen weiträumigen Schrank füllen. In jeder freien Minute saß er am Schreibtisch, und jede Minute sah er als gestohlen an, die ein Besucher von ihm beanspruchte. Einmal war der Sohn eines guten Freundes bei ihm, um sich eine Auskunft zu holen. Der Professor bot ihm eine Zigarre an und klärte ihn über seine Frage kurz und bündig auf. Der Gast war aber seßhaft und plauderte von allem Möglichen, bis die Zigarre zu Ende war. Als er dann aber noch immer sich nicht erhob, riß Kohler die Geduld; er reichte dem jungen Mann noch eine zweite Zigarre und bemerkte mit kühlem Ton: „Diese schmeckt am besten in frischer Luft!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg